A. gr. b.
3611
v

A.gr.b.3611 v

Ueber des Fl. Josephus Erwähnung von Christo.

Ein Sendschreiben an seine Inspection

von

Johann Heinrich Reß,
Archidiaconus in Wolfenbüttel und Superintendens.

Braunschweig,
im Verlage der Fürstlichen Waisenhaus-Buchhandlung. 1775.

A. gr. b. 3611 v

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G82/2071

Meine werthesten Herren
Amtsbrüder!

Die weitere Entfernung von Ihnen und unsern ehemals gemeinschaftlichern Angelegenheiten hat zwar unsere öftere Zusammenkunft erschwert und den Gegenstand unserer sonstigen Gespräche verändert, bey mir aber weder das Verlangen geschwächt, noch die Materie zu nützlichen Unterredungen vernichtet. Leichter und freyer konnten wir sonst uns unter die Bäume setzen, die ich gepflanzt hatte, und wer wird uns tadeln, wenn ichs gestehe, daß fast alle Gegenstände der schönen Natur, die wir auf einmal vor Augen hatten, uns an Kritik und Philologie nicht so sehr denken liessen, als sie mit dankbarer Freude über die Werke und Segen Gottes unser Herz füllten, und uns zu Gesprächen aufriefen, wie unsere Versuche, die von **Münchhausen**, **Reichard** und **Lüders** aus unserm Reihe-

lesen uns lehrten, eingeschlagen, wie diese Acker - jene Wiesenverbesserung ausgefallen! Nichts von alle dem, was unsere Eingepfarrten oft mit Nutzen uns absahen, kann ich Ihnen mehr erzählen; ich höre es zwar immer noch gern, wie Sie auch in diesem Stücke gemeinnützig zu seyn fortfahren, aber mit der vorigen Aufmerksamkeit? Nicht mehr. Entfernung, Gedanken und Zerstreuungen anderer Art haben sie gemindert, und meine Ruhe forderts, daß ich mich zwinge, ein Vergnügen, das ich nicht mehr geniessen kann, nicht soll, weniger zu fülen. Hier mit ganz andern Gegenständen und Ermunterungen umgeben, rufe ich ehemalige Gedanken und Einfälle wieder hervor, und bediene mich der Hülfsmittel, die ich hier haben kann, sie zu berichtigen, zu verwerfen, aufzustutzen. So ist der Versuch ausgeführt, den ich Ihnen vorlege; nicht entstanden. Mein Hr. Nachfolger wird Sich erinnern, daß wir uns vor Jahren schon in Braunschweig mit dieser Grille unterhalten haben. Wird diese kritische Untersuchung aber auch Ihre Aufmerksamkeit regen? dieß ist nicht meine Frage, sondern eine Frage, die ich denen wegneme,

welche sie leicht thun möchten, wenn ich sie nicht thäte. Denn nicht jedermann weiß, wie gern Sie lesen, wie oft stille Gelehrsamkeit auch auf dem Lande wohnt, und wie viel stärker die Abhandlung ist, die unser gelehrte und geliebte Herr General-Superintendent uns, die wir mit unter Ihm stehen, zu lesen gegeben hat. (1) Ohne alle Bedenklichkeit erzähle ich Ihnen daher meine Muthmassung über die Richtigkeit und den ächten Sinn einiger Stellen aus dem Joseph, und hoffe sicher, daß Sie mich hierüber so aufmerksam, als über Angelegenheiten, die uns verbinden, hören werden.

§. 1.

Wenn ich von des berühmten jüdischen Geschichtschreibers Joseph Schriften nie etwas gehört hätte, sonst aber mit der Geschichte der Juden und Christen nicht unbekannt wäre, und es gäbe mir jemand den Joseph mit der Nachricht in die Hände: hier ist ein jüdischer Geschichtschreiber, der die Begebenheiten seines

(1) Ich meyne des Herrn Consistorial-Raths und Gen. Superintend. Fr. Ant. Knittel Beyträge zur Kritik über Johannis Offenbarung.

Volks vom Ursprunge bis zu Jerusalems Zerstörung umständlich erzählt: würde ich nicht Recht haben, Nachrichten von Jesu und seinen Freunden bey ihm zu vermuthen, bey ihm zu suchen? Ist er bloß Geschichtschreiber, würde ich denken, der nicht Parthey nimmt, sondern nur erzählt, so kann er von Jesu nicht schweigen, dessen Geburt gleich den Herodes beunruhigte, dessen Lehre, womit er sich hauptsächlich beschäftigte, so weit von dem damals gewöhnlichen Religions-Vortrage nicht ohne vieles Aufsehn abgieng, dessen Wunder die größte Aufmerksamkeit und Bewegung so oft veranlaßten, dessen Tod vor den Augen des größten Theils der Nation mit so merkwürdigen Umständen begleitet, dessen Auferstehung so reich an den ausserordentlichsten Wirkungen, dessen Lehre und Ansehn bey seinen Anhängern auf keine Weise auszulöschen war, sondern aufs sichtbarste, zum Verfall der herrschenden Religionsbegriffe, täglich zunam. Ist nun der Jude bloßer Geschichtschreiber, so kann er Vorfälle von dieser Wichtigkeit nicht übergehen. Ist er aber von den Vorurtheilen seines Volks geblendet, gar Pharisäer und Feind Jesu, so soll mich wundern, wie er diese Geschichte behandelt, ob er seinen Haß bloß durchscheinen oder völlig sichtbar werden läßt, ob er ihn unthätig äußert, oder mit Kraft zu waffnen versteht,

steht, und wie er sich fasst, um die Absicht, die er nun dabey haben mag, durchzusetzen.

§. 2.

Ich lese, und im 18ten Buche der Alterthümer 3ten Cap. finde ich folgende Stelle. (2) „Auch lebte um diese Zeit Jesus, ein weiser „Mann, wo man ihn anders einen Mann nennen muß. Denn er verrichtete ganz unerwartete Dinge, war ein Lehrer der Menschen, die „gern die Wahrheit annemen, und zog viele „Juden, ja auch viele Heiden an sich. Das „war der Christus. Ob ihn nun gleich Pilatus, auf Angeben der Vornemsten unter uns, „mit der Kreutzes-Strafe belegt hatte, so hör-

(2) Γινεται δε κατα τουτον τον χρονον Ιησους, σοφος ανηρ, ειγε ανδρα αυτον λεγειν χρη. ην γαρ παραδοξων εργων ποιητης, διδασκαλος ανθρωπων των ηδονη ταληθη δεχομενων· και πολλους μεν Ιουδαιους, πολλους δε και του Ελληνικου επηγαγετο. ο χριστος ουτος ην. και αυτον ενδειξει των πρωτων ανδρων παρ' ημιν, σταυρω επιτετιμηκοτος Πιλατου, ουκ επαυσαντο οιγε πρωτον αυτον αγαπησαντες. εφανη γαρ αυτοις τριτην εχων ημεραν παλιν ζων, των θειων προφητων ταυτα τε και αλλα μυρια θαυμασια περι αυτου ειρηκοτων. εις ετι νυν των χριστιανων απο τουδε ωνομασμενων ουκ επελιπε το φυλον.

„te doch bey denen, die ihn einmal lieb gewon-
„nen, die Zuneigung gegen ihn nicht auf. Denn
„er erschien ihnen den dritten Tag darauf wie-
„der lebendig, welches und tausend andere wun-
„derbare Dinge die göttlichen Propheten von
„ihm gesagt haben; und bis auf den heutigen
„Tag hat die Gesellschaft derer, die sich Chri-
„sten von ihm nennen, nicht aufgehört.„ Im
5ten Cap. dieses Buchs sagt Joseph: „Unter
„den Juden glaubten einige, die große Nieder-
„lage, welche Herodis Kriegesheer (vom Are-
„tas) erlitten, sey eine sehr gerechte Strafe
„Gottes, die er wegen der Ermordung Johan-
„nis, den man den Täufer hieß, verhängt hät-
„te. Denn Herodes hatte ihn umbringen las-
„sen, diesen rechtschaffenen Mann, der die Ju-
„den ermanete, der Tugend nachzustreben, ge-
„recht gegen einander, und fromm gegen Gott
„zu leben, und mit solchen Gesinnungen sich
„zur Taufe anzufinden, als wodurch man Got-
„te dann gefällig zu werden Hoffnung hätte,
„wenn man sie, nicht zur Vergebung einiger
„Sünden, sondern zur Reinigung des Leibes
„näme, und seine Seele schon durch Gerech-
„tigkeit gereiniget hätte. Da nun sein Anhang
„immer grösser ward, und sein Vortrag immer
„mehr Beyfall erhielt, besorgte Herodes, das
„Ansehn dieses Mannes möchte einmal zu ei-
„nem Aufrure Anlaß geben, weil die Leute

„alles

„alles auf sein Gutfinden zu thun geneigt schie„nen, und hielt es daher für besser, ihn, ehe „eine Neuerung durch ihn geschehen wäre, aus „dem Wege zu räumen, als es, wenn er nach „vorgefallener Veränderung sich in Weitläuf„tigkeiten verwickelt fände, nachher zu bereuen. „Und aus diesem Argwohne des Herodes ward „Johannes auf die Festung Machärus gefan„gen gesetzt und daselbst getödtet. Die Juden „aber glaubten, daß GOtt, dessen Ungnade „nun Herodes sich zugezogen, die Niederlage „des Heers darüber zur Strafe verhängt habe. „Endlich erzählt er noch im 9ten Cap. des 20sten Buchs: (3) „daß der Hohepriester Ananus „Jacobum, den Bruder Jesu, genannt Chri„stus, vor ein außerordentliches Gericht gefor„dert, als Uebertreter des Gesetzes anklagen „und steinigen lassen.

§. 3.

Die erste unter diesen dreyen Stellen ist der berühmte Ort, der so verschiedene Schicksale in der gelehrten Welt erfahren, die ich mit meinen Muthmaßungen noch zu vermehren wa-

(3) Ανανος καθιζει συνεδριον κριτων· και παραγαγων εις αυτο τον αδελφον Ιησȣ τȣ λεγομενȣ Χριςȣ, Ιακωβος ονομα αυτῳ, και τινας ετερȣς, ως παρανομησαντων κατηγοριαν ποιησαμενος λευθησομενȣς.

ge. Hier ist eine kurze Erzählung davon. Die Kirchenväter vor dem **Eusebius** erwähnen dieser Stelle gar nicht, ob gleich **Justin** der Märtyrer, **Irenäus**, **Theophilus**, **Clemens** von Alexandrien, **Tertullian**, **Minucius**, **Felix** und **Origenes** den **Joseph** gekannt haben müssen, weil sie sich hie und da auf seine Schriften beziehen; (4) **Eusebius** ist also der erste, der sie anzuführen gut findet, aber, so viel ich sehe, nicht weiter als einen historischen Beweis, daß Jesus um die Zeit und mit den Schicksalen, die die Evangelisten angeben, in der Welt gewesen (5). **Hieronymus**

(4) Die Stellen, worinn obengenannte Väter des **Josephs** erwähnen, stehen in der **Haverkampschen** Ausgabe seiner Schriften gleich vorn an.

(5) **Eusebius** hat sie Demonstrat. evangel. L. III. p. 124. Ed. Colon. und Histor. eccles. L. I. c. II. beydemal ganz abgeschrieben, ohne aber mehr, als daß **Joseph** unsers Jesu erwähne, daraus beweisen zu wollen. Ehe er sich an dem ersten Orte darauf bezieht, hatte er vorher gezeigt, daß, da man den Jüngern Jesu den Glauben nicht versage, wenn sie die Niedrigkeit und Leiden ihres Herrn erzählten, sie auch Beyfall verdienten, wenn sie von seinen Wundern und von seiner Größe reden. Nun fährt er fort: „Solcher Leute Zeugniß „von unserm Heilande kann uns nun zwar „vollkommen befriedigen; doch halte ichs nicht „ganz

mus (6) will aber schon daraus beweisen, daß Christus wegen seiner großen Wunder von den Pharisäern getödtet sey. Den **Isidorus Pelusiota** (7) nimmt es Wunder, daß ein so strenger

„ganz überflüßig, auch den **Joseph**, einen „Hebräer, zum Zeugen zu gebrauchen, der im „18ten Buche der jüdischen Alterthümer, wo „er von den Zeiten Pilati redet, unsers Hei„landes folgender maassen erwähnt: – Nun kommt unsere ganze Stelle, und nach derselben fährt er fort: „Wenn nun auch der Geschicht„schreiber bezeugt, daß er nicht allein die 12 „Apostel und 70. Jünger zu seinen Anhängern „gemacht, sondern auch viele Juden und Grie„chen auf seine Seite gebracht, so fällt es sehr „auf, daß er etwas vorzügliches vor andern „Menschen an sich gehabt haben müsse. Denn, „wie hätte er anders viel Juden und Griechen „an sich ziehen können, als durch wunderbare „und unerwartete Thaten, als durch eine ganz „neue Lehre, die er vortrug?

Und, nachdem er in der Kirchengeschichte die §. 2. vorkommenden Stellen vom Johannes und Jesus aus dem **Joseph** abgeschrieben, setzt er hinzu: „Da dieß nun ein Geschicht„schreiber, der ein geborner Hebräer war, von „Johannes dem Täufer und unserm Heilande „in seinen Büchern ehemals gesagt hat: wie „können sie ihre Unverschämtheit bedecken, „die vorgeben, daß die Bücher ihnen wider„sprächen?

(6) In catalogo Scriptor. ecclesiast.

(7) Libr. IV. Epist. 225.

strenger Jude, wie **Joseph**, der Wahrheit die Ehre erzeigen, und so etwas schreiben kann; er muß also schon viel günstiges für Jesum darinn gesehen haben. **Sozomenus** (8) findet indeß ohne Zweifel zuerst hier ein deutliches Zeugniß seiner Gottheit, und zweifelt nicht mehr, daß es **Joseph** mit den Christen gehalten. Da diese Auslegung unserer Stelle nun von andern großen Männern ihrer Zeit, einem **Cassiodorus**, **Johannes Malela**, **Anastasius Abbas** und mehrern angenommen und bestätiget ward, so versteht sichs, nach der Beschaffenheit der folgenden Zeiten, von selbst, daß so bald und so leicht sie keiner genauer untersuchen und richtiger erklären würde.

§. 4.

Bey dem neuen Aufgange der Wissenschaften mag es manchem Gelehrten zweifelhaft genug vorgekommen seyn, daß **Joseph**, ein so ächter Pharisäer, ein Zeuge der Wunder, der Auferstehung und der Gottheit Jesu seyn könne. Da man aber mit Streitigkeiten anderer Art überflüßig beschäftigt war, das Ansehen der Kirchenväter noch überaus hoch hielt, und gleich den lautesten Widerspruch fand, wenn man anders wie seine Väter und Brüder denken wollte: so war unter denen, die bey der eingefürten Ausle-

(8) In histor. ecclesiast. L. I. c. 1.

Auslegung dieser Stelle etwas zu erinnern hatten, derer nicht wenige seyn mochten, **Tanaquillus Faber**, ein reformirter Franzose, wenigstens der erste, der in einem Briefe an den **Joh. Chabrolius** diese Auslegung verwarf, und weil er eine richtigere nicht gleich fand, er hätte sie sonst wohl finden können — die ganze Stelle wegstrich (9). Er wurde nun freylich von vielen darüber grämlich angeschnarcht und widerlegt, am weitläuftigsten und eigentlichsten von seinem Landsmanne, dem **Carl Daubuz** (10); fand aber doch auch gleich manchen Beyfall, und in unsern Tagen scheint er ihn so häufig zu haben, daß es nun beynahe so kühn seyn möchte, die Richtigkeit unserer Stelle

(9) **Christ. Arnold** hat unter dem Titel: Testimonium Flavianum, dreyßig Briefe über diese Stelle zu Nürnberg 1661. 12. herausgegeben, unter welchen **Fabers** Brief der letzte ist.

(10) Seine Schrift pro testimonio Flavii Josephi de Iesu Christo ist der **Haverkampschen** Ausgabe des **Josephs** angehängt. Er handelt Part. I. L. I. de varia testimonii Flaviani fortuna, worinn die Geschichte der Stelle sehr umständlich vorgetragen ist, und worauf ich den, welchem ich zu kurz gewesen, verweisen kann. Man sehe auch *I. A. Fabricii* Bibl. græc. L. IV. c. VI. de Flavio Iosepho.

Stelle vertheidigen zu wollen, als es dermalen dreist war, sie anzugreifen. Seit indeß das Vorurtheil von seiner Regierung größtentheils abgesetzt ist, darf man Achtsamkeit auf Gründe, und solche Gegengründe hoffen, die wirklich widerlegen, und es daher wagen, mit einer Meynung aufzutreten, wovon das Gegentheil sehr ausgebreitet zu seyn scheinet (11).

§. 5.

Faber hatte vollkommen Recht, den Sinn unserer Stelle zu verwerfen, in dessen Besitz sie seit ein tausend Jahren gewesen war. Unmöglich kann Joseph für Christi Lobredner angesehen werden, da er ein so ächter Jude und strenger Pharisäer war, wie sein ganzer Lebenslauf ausser allen Zweifel setzt. Denn die blosse Vermuthung aus einer übel verstandenen Stelle, daß er es wohl mit den Christen heimlich gehalten haben mögte, kann gegen so starke historische Beweise für das Judenthum des Josephs, ja überhaupt dagegen nicht zeugen, weil

(11) Eine gedrängte Anführung der Gründe für und wider die Richtigkeit dieser Stelle steht in S. J. Baumgartens Auszuge der Kirchengeschichte 1sten Th. S. 235. u. f. Wie indeß dieser große Mann die Gegengründe überwiegend nennen könne, m. s. die 327ste Anmerk. zum 9ten Theile der Allgem. Welthistorie — das sehe ich noch nicht ein.

weil sie einen Cirkel enthält: woher vermuthet man, daß Joseph ein halber Christ gewesen? weil er diese Stelle geschrieben: wie kann er aber diese Stelle geschrieben haben? weil er ein halber Christ gewesen. Eine andere Vermuthung des Daubuz, daß der Epaphroditus, von welchem sich besonders Joseph bereden ließ die Alterthümer zu schreiben, ein Christ und der von Paulo gerühmte sey, (12) wird wohl mehrern, als mir, eine so seichte Vermuthung scheinen, daß die darauf wieder gebauete: weil Epaphrodit wohl ein Christ gewesen seyn könnte, so mögte in Betracht seiner Joseph rühmlich von Christo gesprochen haben — von selbst umfallen wird. Man muß sich vorgenommen haben, den Joseph, es koste was es wolle, zum Freunde der Christen zu machen, wenn man auf solche Vermuthungen geräth. In seinem Leben, in seinen jüdischen, und besonders pharisäischen Gesinnungen ist sonst nichts, daß sie befördert, hingegen aber so viel, woraus seine feindselige Gesinnung gegen Jesum und dessen Anhänger unstreitig folgt, daß man ihn sicher für einen erklärten Feind des christlichen Namens halten muß und von ihm durchaus keine Lobrede auf Christum erwarten darf. Der Ort, wo Josephus

(12) S. dessen schon erwähnte Schrift pro testimonio Josephi L. I. Part. III, §. 9. ff.

sephus schrieb, und die Leute, denen er sein Buch bestimmte, dürfen gleichfalls nicht überse-hen werden, wenn wir richtig urtheilen wollen, ob unsere Stelle wohl panegyrisch verstanden werden könne. Nun war es Rom, wo er seine Alterthümer aufsetzte, und Heiden waren es, die die Geschichte seines Volks umständlich zu wissen Lust hatten, (13) denen er es, als Pa-triot, zu künftiger Sicherheit empfelen woll-te, denen er sich, so lieb ihm sein Wohlstand und Leben war, auf keine Weise verdächtig machen, und denen er, unter **Domitians** Re-gierung, gewiß nichts unangenemes sagen durfte. **Joseph**, ein unverdächtiger Jude und Pharisäer, dem mit Anname dieser Sec-te, der Haß gegen Jesum zugleich eingepflanzt war, der hatte folglich so wenig Willen, Je-sum zu erheben, als es unter den Umständen, unter welchen er seine Alterthümer schrieb, un-klug und gefärlich gewesen wäre, das von Je-su zu sagen, was man in unserer Stelle ihn sa-gen läßt. Ehe hätte der Mufti im Divan den Albaniern, die sich zu den Russen schlugen, und ehe ein ächter Protestant, der etwa wegen seiner Wissenschaften des Pabstes Clemens XIV. Gnade lebte, in der Congregation wider die Je-suiten diesem Orden eine Lobrede halten dürfen, als

(13) Man sehe das I. B. der Alterthümer 2ten Abschn. der Vorrede.

als der Jude Christo unter den Augen des **Domitians**. Bey einer Regierung, die die Christen für die schlechtesten Unterthanen, und Jesum für einen Verfürer guter Unterthanen ansah, die schon einmal, unter dem **Nero**, die grausamsten Befele zur Verfolgung der Christen für Staatspflicht gehalten, und die Blut wie Wasser vergoß, bey dieser Regierung Jesum erheben und vergöttern — kann sich das jemand von — einem giftigen Juden will ich nicht einmahl sagen, — von einem klugen Manne, wie **Joseph** gewiß war, und von einem Manne vorstellen, der dadurch seinen Wohlstand nicht allein, sondern sicher auch sein Leben so verwegen, so augenscheinlich aufs Spiel setzte? Ists ferner wahr, daß **Josephs** Handschrift seiner Alterthümer den Beyfall und die Ehre erhielt, ins Archiv zu Rom gelegt zu werden, und daß man ihm so gar eine Ehrensäule errichtete (14): so hat zuverläßig kein heidnischer Römer in **Josephs** Schriften eine Lobrede auf Christum angetroffen, sondern unsere Stelle ohne Zweifel, so wie ich ihren Inhalt verstehe und bald sagen werde, verstanden. Wenn wir endlich nicht übersehen, was vor und nach derselben von unserm Geschichtschreiber erzählt wird, so kann man wohl so leicht auf

(14) S. *Guil. Cave* Script. ecclesiast. histor. liter. in vita Josephi.

auf die Vermuthung nicht fallen, daß Jesus hier gerühmt werde. Vor ihr berürt er die Kühnheit der Juden, jeden Anlaß zum Aufrur zu ergreifen, die Klugheit und Strenge des Pilatus, ihn zu stillen, und bald nachher, nach dem der Paulina gespielten gottlosen und den Juden äuserst nachtheiligen Betruge, erzählt er eben die Neigung der Samariter, auch den unvernünftigsten Wink zum Zusammenlaufe anzunemen, und Pilati ernste Anstalten dagegen. Mitten zwischen diesen Erzählungen steht unsere Stelle. Eben zu dieser Zeit, da der Jude und der Samariter gleich fertig sich zusammen zu rotten, so leicht zu verfüren waren, da lebte auch Jesus, ein Mann, der alles besaß, was die Leute an sich ziehen konnte, und daher auch bald Anhänger genug erhielt, u. s. w. Kann er hier, in der Absicht, ihn rühmlich auszuzeichnen, erwähnt seyn? Sieht man nicht vielmehr aus der ganzen Verbindung, daß der Verfasser daraus den Anhang, den sich Jesus machte, erklären, und ihn unter die Verfürer seines und anderer Völker zählen will? Ja, hier Jesu und seines noch immer fortdauernden Anhangs gedacht, kann wohl nichts anders zum Zweck haben, als ihn den Römern wie den gefärlichsten Verfürer vorstellen wollen, dessen Anhang auch durch seinen Tod nicht zerstreuet, sondern noch immer gefärlich sey.

Unglück=

Unglücklicher und einfältiger konnte also wohl der, den Faber beschuldiget, die Stelle, um die Sache der Christen dadurch zu schmükken, untergeschoben zu haben, sie nirgend unterschieben, als grade hier, wo es Christo zu so weniger Ehre gereichte, sich einen Anhang gemacht zu haben. Wäre sie eingeschaltet, so wäre sie es sicher hier nicht, wo grade ihr Platz beweist, daß sie Christo und den Seinen nicht dienen, sondern schaden sollte.

§. 6.

So völlig mich nun diese Umstände überzeugen, daß unsere Stelle den panegyrischen Sinn, den man ihr beylegt, nicht haben könne: so übereilt ist ohne Zweifel Fabers Schluß: da unsere Stelle, den Umständen nach, das nicht sagen kann, was sie sagen soll, so ist sie nicht von **Joseph**, sondern ein Zusatz, so ist **Eusebius**, weil er sie zuerst anfürt, ganz sicher der Betrüger, der sie untergeschoben. Wenn eine Stelle ziemlich unkritisch schief verstanden wird, so muß man sie — ausstreichen, oder ihren wahren Sinn aufsuchen? Ich glaube das leztere. Sollte das erstere seyn, so würde sich keine von den vortrefflichsten Schriften, deren Verfasser ewig Dank verdienen, ächt erhalten lassen. Einer dürfte nur ihre schönsten Stellen auffallend unrecht auslegen, so

wäre der andere schon befugt sie auszulöschen. Ich würde dieß, was manchem so überflüßig scheinen mag, nicht gesagt haben, wenn die ersten Christen nicht gar zu laut hier für Verfälscher ausgeschrieen würden, weil es richtig ist, daß **Joseph** das nicht gesagt haben kann, was er, unrichtig verstanden, gesagt haben soll. Er konnte so vortheilhaft, wie man ihn auslegt, von Christo nicht reden, also hat er seiner gar nicht, in keinem andern möglichen und höchst wahrscheinlichen Sinne erwähnt, also ist die ganze Stelle von ihm untergeschoben — das heißt, wie mans nennt, das Kind mit dem Bade ausschütten, und sich an dem Beyfalle, den man der Uebereinstimmung aller Handschriften, die man noch angetroffen hat, der alten Uebersetzung, und der ersten Abdrücke von **Josephs** Schriften so billig schuldig ist, versündigen. Die Handschriften, welche **Havercamp** (15) bey seiner Ausgabe verglichen, die **Fabricius** (16), **Ittig** (17), und andere gesehen,

(15) Er verzeichnet sie unmittelbar vor den Alterthümern.

(16) Biblioth. gr. L.IV. C.6. de Fl. Josepho; His patrum testimoniis accedit consensus non modo editorum codicum, sed etiam manu exaratorum græcorum latinorumque, quos evolverunt Bosius, Bigotius et Lambecius.

(17) Prolegom. in Joseph. Fatendum quidem est

gesehen, enthalten unsere Stelle ohne Ausname, und die verschiedenen Lesarten, die sie haben, sind unbeträchtlich. Auch hat noch weder **Faber** noch einer der neuern Gegner die Stelle aus dem Grunde bestritten, weil sie in einer alten Handschrift fele, welches, ob es ihnen gleich den Sieg noch nicht verschaffte, dennoch ihre Einwendungen stärkte und nicht unbemerkt geblieben wäre. Da nun ein grosser und verdienter Gelehrter unserer Zeit (18), vermuthlich

est, hoc Josephi testimonium in editis et scriptis Josephi codicibus constanter legi.

(18) Herr Dr. **Leß** sagt in seinem vortrefflichen Buche von der Wahrheit der christl. Religion, S. 319. der 2te Ausg. in der Anmerkung 285. „In den neuern Abschriften, vom Joseph nämlich, finden sich zwar zwey lange und erhebliche Stellen, die das Christenthum betreffen. „Die eine redet von Jesu so, wie etwa ein „christlicher Skribent von ihm sprechen würde: „daß er viele Wunderwerke gethan, einen grossen Anhang bekommen, der von GOtt versprochene Messias und am dritten Tage nach „seinem Tode am Kreutz wiederum auferstanden sey. Und die andere erzählt den Tod „Jacobi, welcher der Bruder des Messias genannt wird. Allein, aufs allergelindeste zu „urtheilen, sind, wo nicht beyde Stellen, so „doch wenigstens die erstere gar sehr verdächtig. „Am besten sind davon die Gründe ausgefürt „worden beym *Lardner* im ersten Bande der

 „large

lich auf das Ansehn eines nicht minder berühmten Mannes, behauptet, daß unsere Stelle nur in

„large collection of ancient jewish and „heathen testimonies to the truth of the „christian religion. — Eben dieser Skribent „hat auch die Ursachen angegeben, welche den „Josephus wahrscheinlicher Weise bewogen, „alle diese Begebenheiten in seiner Geschichte „ganz auszulassen.„ Man wird mirs nicht verdenken, daß ich aus des Herrn Dr. Leß Versicherung, die Stellen beym Joseph, die das Christenthum betreffen, fänden sich nur in den neuern Abschriften, schloß, es wären ihm ältere, als die andern Gelehrten bisher bekannt gewesen, entweder zu Gesicht gekommen, oder von Lardner angeführt. Ich habe Lardners Schrift gesucht, aber nicht erhalten, und muß mich daher mit der Kenntniß, die mir die Recensionen davon in den Göttingschen Anzeigen von gelehrten Sachen, im 122. St. v. J. 1765 und in des Hrn Dr. Ernesti neuen Theolog. Biblioth. 8ten Band. 2ten St. geben, behelfen. Da nun beyde von ältern als die bekannten Handschriften, die Lardner eingesehen, nichts sagen, diesen Umstand sicher aber beyde nicht übergangen wären; so glaube ich Hrn. Dr. Leß Ausdruck von den neuern Abschriften von denen verstehen zu müssen, die seit Eusebius Zeiten vom Joseph genommen sind. Ob man Recht hat aus dem Nichtgebrauch unserer Stelle vor dem Eusebius zu schliessen, daß sie im Joseph damals noch nicht gestanden, muß ich weiter unten untersuchen.

in den neuern Handschriften stehe, so müssen wir uns einen nähern Beweis, daß es noch bisher unbekannte Handschriften gebe, worin der Ort vermisst wird, und daß diese älter wie jene sind, die ihn haben, ausbitten, und dann das Gewicht des Beweises, daß die Stelle äusserst verdächtig sey, hieraus untersuchen. Die hiesige berühmte Fürstliche Bibliothek, die bekanntlich an vortrefflichen alten Handschriften nichts weniger als arm ist, besitzt keine griechische von den Alterthümern, und ein Paar lateinische, die sich finden, gehen nur bis ans zwölfte Buch. Hieraus und daß unsere Stelle schon so oft kritisch untersucht ist, wage ich die Vermuthung, daß wohl nicht viel Handschriften, die noch nicht eingesehen wären, vorhandeu seyn möchten. Da sich ferner unser Ort in der lateinschen Uebersetzuug des **Ruffins** von Aquileja (19), und dessen ältesten Abdrücken (20),

 die

(19) Oder wer sie sonst verfertiget hat, v. *Petr. Lambecii* Commentar. de Biblioth. Vindobonens. L. VIII. p. 7.

(20) Ich besitze selbst die Venetianische Ausgabe, die durch Joannem Vercelensem 1486 besorgt und den 23. Oct. geendiget ist, der ich deswegen erwähne, weil sie **Thom. Ittig**, da er in Prolegomenis in Josephum die Ausgaben desselben erzählt, nur aus dem Catalog. Biblioth. Heinsianæ kennt, daher sie wohl nicht häufig mehr vorhanden seyn mag.

die ohne Zweifel von Handschriften gemacht sind, findet, so ist es dreist genung, ihn dennoch, bey alle diesem Ansehn lieber ausstreichen als richtiger erklären wollen. Sollte die genaue Uebereinstimmung der Handschriften und der ältesten Uebersetzung eine Stelle gegen das Wegwerfen nicht sichern, so mögen die grossen Männer, die ihre Schriften mit Recht auf die Nachwelt unverstümmelt und unvermehrt zu bringen wünschen, beyzeiten auf Mittel denken, wie sie es ausrichten wollen. Bücher, Capitel und Abschnitte zählen und diese Zahl zum Theil des Buchs machen, hilft nichts. **Joseph** hat es am Schlusse seiner Alterthümer gethan, und bemerkt, daß sie aus sechzig tausend Versen bestünden, und doch soll unsere Stelle hinzugesetzt seyn. Da **Faber** nun das Zeugniß der Handschriften für sie gegen sich hatte, das ihm als einen Kritiker nicht unerheblich seyn konnte, und die übrigen Schwierigkeiten des Einschaltens, die ich am Ende berüren will, dazu, so würde ich mich, wenn er nicht so ehrwürdige Männer auf seiner Seite hätte, laut aus verwundern, daß er schließt: eine Stelle, der man einen Sinn, den **Joseph** dabey nicht gedacht haben kann, gegeben hat, muß untergeschoben seyn; und nicht vielmehr so: wenn Männer, denen die Critik weniger als die Schmückung ihrer Sache wichtig war,

den Ausdruck eines Geschichtschreibers vierhundert Jahr nachher unrecht verstehen, so muß ich ehe ihre falsche Auslegung zu berichtigen suchen, als die Stelle, die sie dadurch verunstaltet haben, wegwerfen. Oder waren etwa **Sozomenus**, und die ihm nachsprachen, dem **Faber** die untrüglichen Männer, von deren noch so unkritischen Erklärung er sich nicht unterstand abzugehen? er, der über das Ansehn der Väter vermuthlich wie sein guter Freund **Dalläus** dachte? er, der sich kein Gewissen daraus machte, den **Eusebius** für einen Betrüger zu erklären? Mir kömmt es sicherer und billiger vor, eine Stelle, die so viel vor sich hat, stehen zu lassen, und lieber die Bedeutung näher zu untersuchen, die ihr nicht von denen, die des Verfassers Zeiten nahe lebten, nicht von denen, welche sie bey dem angeschminkten Sinne sehr gut hätten gebrauchen können, nicht von den Vätern, welchen man ein grösseres Ansehn beylegt, sondern von einigen spätern, weniger angesehenen und ohne besondern Nuzzen davon gegeben war.

§. 7.

Wenn man indeß nicht ohne Hoffnung versuchen will, **Josephs** Gedanken bey diesen Worten zu treffen, so möchte es nicht unnöthig

seyn, bis auf seinen Begriff vom Messias zurückzugehen. So wenig es nun eines Beweises zu bedürfen scheint, daß die ganze Jüdische Nation schon geraume Zeit vor ihm keinen andern als einen irdischen Messias, einen Erretter Israels, einen Herrn erwartet habe, der sie zu Ueberwindern und Herren aller übrigen Völker erheben sollte, da dieß aus dem N. T. hinlänglich bekannt ist; so dreist dürfen wir, deucht mich, auch vom **Joseph** voraussetzen, daß er, ein ächter Jude und Pharisäer, eben dieß Vorurtheil ehemals gehegt, eben die Erwartung dieses Messias zu seiner Zeit genärt, und in dieser Hoffnung so tapfer sich gegen die Römer gewehrt habe. Wäre er gleich bey dem Anfange des Krieges mit ihnen der Meynung gewesen, daß das χρησμος αμφιβολος, die ungewisse, zweydeutige Weissagung von einem Herrn über die Welt aus ihrem Volke oder Lande wenigstens, den **Vespasian**, bezeichne, warum trat er nicht gleich auf dessen Seite, so bald er mit der Römischen Armee ankam? warum setzte er sich so vieler Beschwerlichkeit und Gefar aus? Man kann, glaube ich, nicht zweifeln, daß **Joseph** so gut wie jeder seiner Landesleute im Anfange des Krieges, und ich darf vermuthen, bis zu Jerusalems Zerstörung, auf einen irdischen Messias gehofft habe.

§. 8.

§. 8.

Diese Erwartung Israels, sollte sie wohl in ihrem Herzen, in ihrem Lande eingeschlossen geblieben, nicht auch andern Völkern bekannt geworden seyn? Der gemeine Mann, der so leicht Hoffnungen der Befreyung und besserer Zeiten annimmt und vergrössert, — weil er das Elend des Drucks am schwersten fült? — vielleicht — sahe diese Aussicht für seinen grössten, einzigen Trost mehr ohne Zweifel an als der Gelehrte, der Kluge, der sich Einwendungen zu machen pflegt, die jener nicht erfärt, und wird daher nicht selten laut genung mit seiner Erwartung eines siegreichen Erretters seiner Nation geworden seyn, wenn auch die Klugen davon geschwiegen hätten. Man neme die bekannte Einbildung der Juden, daß zwischen ihnen und andern Völkern ein grosser Unterscheid sey, dazu, so wird fast kein Zweifel überbleiben, daß sie von ihrer Erwartung gegen andere nicht nur geredet, sondern drohend geredet und laut genung werden gesagt haben, wenn unser Messias kömmt, so wird sich das Blatt wenden, ihr werdet uns dienen und unsere Rache fülen. Dieß ist so glaublich, daß wir es ohne weitern Beweis annemen könnten, wenn uns auch **Tacitus** und **Suetonius** nicht gewiß machten, daß es wirklich so gewesen (21).

sen (21). Jener sagt (22), unter den zu Jerusalem von Tito eingeschlossenen Juden hätten sich nur wenige durch allerley ausserordentliche Vorbothen ihres Unglücks bange machen lassen, hæc pauci in metum trahebant, pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum literis contineri, eo ipso tempore fore ut valesceret Oriens, profectique Judæa rerum potirentur; quæ ambages Vespasianum ac Titum prædixerant. Sed vulgus, more humanæ cupidinis, sibi tantam fatorum magnitudinem interpretati, ne adversis quidem ad vera

(21) Vielleicht spielt Cicero hierauf schon an, wenn er Orat. pro L. Flacco §. 28 sagt: „Sua cuique civitati religio est, nostra no„bis. Stantibus Hierosolymis pacatisque „Judæis, tamen istorum religio sacrorum „a splendore hujus imperii, gravitate no„minis nostri, majorum institutis abhor„rebat; nunc vero hoc magis, quod illa „gens, quod de imperio nostro sentiret, „ostendit armis: quam chara diis immor„talibus esset, docuit, quod est victa, „quod elocata, quod servata:„ Ich glaube wenigstens, diese Stelle besser verstehen zu können, wenn ich anneme, Cicero habe es schon gewußt, und er konnte es auch schon wissen, welche grosse Vorzüge die Juden sich beylegten, welche glückliche Aussichten sie durch den versprochenen Messias sich machten.

(22) Histor. L. V. c. 13.

vera mutabantur. **Suetonius** bezeugt eben das: (23) percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, vt eo tempore Judaea profecti rerum potirentur. Id de Imperatore Romano, quantum eventu postea patuit, prædictum, Judæi ad se trahentes rebellarunt. Wir sehen also, daß auch die Römer die Hoffnung der Juden auf einen mächtigen Ueberwinder ihrer Feinde genung gewußt haben; und wie konnte sie ihnen auch unbekannt seyn, da sie der ganze Orient seit vielen Jahren wußte, und sie durch keine Widerlegung aufgehoben war! Wir sehen nicht weniger, daß besonders der gemeine Mann recht groß darauf gethan, durch den geringsten Anschein ihrer Erfüllung gleich zum Aufruhr fertig gewesen, und so steif darauf gerechnet habe, daß ihn auch der augenscheinliche Untergang Jerusalems auf andere Gedanken nicht bringen konnte. War es eine alte Sage, daß einmal aus Orient ein Herr über die Welt aufstehen würde, so ist sie ohne Zweifel den Römern, die lange schon Juden in ihrer Stadt und Gebiete hatten, lange mit ihnen schon in Verbindung waren, früher als im jüdischen Kriege schon bekannt gewesen, und sicher nicht erst durch den **Joseph** eröffnet worden. Aber, was mögen sie wol dabey gedacht haben? Ich glaube, sie

sind

(23) in vita Vespasiani.

sind nicht gleichgültig dagegen gewesen. Denn bey aller Atheisterey, die gegen und um die Zeit der Monarchie bey den Großen schon herrschend gewesen seyn mag, pflegten sie doch vorgebliche Weissagungen von geringerm Belang nicht zu übersehen, wie aufmerksam muß sie dann ihre Eifersucht auf eine Weissagung gemacht haben, die nichts geringers als einen Herrn der Welt aus Orient ankündigte! folglich der bisherigen Oberherrschaft und unbändigen Herrschsucht des Römischen Volks so drohend war (24)! Sollte es so unglaublich seyn, daß die Römer schon lange darauf gedacht, Gelegenheit gesucht und gegeben hätten, ein Volk zu entkräften und zu zerstreuen, von welchem gesagt wurde, und das selbst scharf darauf rechnete, daß es ihnen einmal fatal werden, sie demüthigen, und die Herrschaft an sich reissen würde. Da nun die Römer fürchteten, was die Juden hofften, nämlich einen mächtigen Beherrscher der Erde aus Asien, so konnten diese so große Lust zur Empörung als jene zur Unterdrückung haben, mithin leicht an

(24) Daß sie sie nicht aus der Acht gelassen, zeigt unter andern Herr Fr. **Eberh. Rambach** in der Fortsetzung der **Saurinschen** Betrachtungen über die wichtigsten Begebenheiten des A. u. N. T. oder im 4ten Theile, 16 Betrachtung über die Gesandschaft der Juden an Johannes, §. 25 — 34.

an einander gerathen. **Joseph** sagt von den Juden wenigstens ausdrücklich (25), sie wären zu diesem Kriege vornämlich durch eine gewisse zweydeutige Weissagung gereitzt worden, die auch in den heil. Büchern stehe; daß nämlich um diese Zeit jemand in ihrem Lande aufkommen und die Herrschaft über die Welt erhalten werde.

§. 10.

In diesem Kriege nun, wo sich **Joseph** so überaus tapfer hielt, um, wie man ihn hoffen lassen kann, unter dem täglich erwarteten Messias eines hohen Postens würdig gefunden zu werden, in diesem Kriege mag er den ersten Zweifel, ob Messias aus Israel erscheinen mögte, aufgegriffen haben. Denn er blieb aus, der Befreyer Israels, die Geissel der Römer; Jotapata ging über, **Joseph** wurde Kriegsgefangener und sollte gar zum **Nero** geschickt werden. Was that er nun der kluge Jude, um sich zu retten? Er verkündigt dem **Vespasian** und seinem gegenwärtigen Sohne die

(25) De bello judaico L. VI. c. 5. §. 4. *το επαραν αυτȣς μαλιςα προς τον πολεμον ην χρησμος αμφιβολος ομοιως εν τοις ιεροις ευρημενος γραμμασιν, ως κατα τον καιρον εκεινον απο της χωρας τις αυτων αρξει της οικȣμενης.*

die kaiserliche Würde, ohne aber dabey zu erwähnen, daß durch seine Gelangung zum Throne die Weissagung seines Volks ihre Erfüllung erhielte. Da er in Rom bereits gewesen, und seine hellen Augen bey sich gehabt hatte, so konnte er ganz wahrscheinlich muthmaßen, daß **Nero** einmal ein Ende mit Schrekken nemen, und die Wahl eines Kaisers der Armee in die Hände fallen würde; und ihm, der selbst General, selbst kluger Mann, vermögend war, den **Vespasian**, seine Vorzüge und sein Ansehn bey dem Heere zu beurtheilen, ihm mußte es sehr wahrscheinlich auffallen, daß es so kommen mögte; und die Noth, worinn er sich befand, machte es ihm unumgänglich, diesen Schritt zu seiner Rettung zu wagen. Kam er indeß noch, ehe seine Weissagung eintraf, der Ueberwinder, den er und Israel erwarteten, nun so hoffte er auch seine Befreyung aus den Händen der Römer durch ihn. Aber niemand erschien, der Israel erlösen, und zum mächtigsten Volke erheben wollte. Jerusalem wurde erobert, der Tempel in die Asche gelegt, das Volk aufgerieben, und **Vespasian** war schon vorher Kaiser geworden. Nun mußte **Joseph** wenigstens für itzt die Hoffnung aufgeben, daß sein Volk und er unter demselben groß werden würde, und, wenn ers auch noch mit Ueberzeugung nicht sagte, so konnte doch nun nichts klüger

ger gesprochen seyn, als: (26) durch die Weissagung in ihren Schriften, daß jemand aus Judäa die Herrschaft über die Welt erhalten würde, die selbst Weise unter den Juden von einem aus ihrer Nation verstanden hätten, sey eigentlich die Regierung des **Vespasians** bezeichnet, der im jüdischen Lande zum Kaiser ausgerufen worden. Denn er bauete hiedurch nicht allein sein Glück, sondern hoffte auch den Rest seines Volks von der Vertilgung zu retten, ob es etwa sich wieder erholen, und in fernen Zeiten die Erfüllung seiner einheimischen Weissagung noch erleben mögte, indem seine Erklärung derselben vom **Vespasian**, die **Tacitus** und **Suetonius** vermuthlich ihm nachgesprochen, grade zu sagte: nun sehet ihr Römer ja, daß meine Nation euch die Beherrschung der Welt nicht streitig machen wird, sondern ihre Weissagungen sie euch vielmehr aufs neue gesichert haben; lasst sie nun in Friede unter euch wohnen, sie ist ja ein Herold eurer Oberherrschaft. Seine Vermuthung,

(26) Er sagt es in der schon angeführten Stelle de bello judaico L. VI. c. V. §. 4. τȣτο οι Iȣδαιοι μεν ως οικειον εξελαβον, και πολλοι των σοφων επλανηθησαν περι την κρισιν· εδηλȣ δ' αρα περι τȣ Ουεσπασιανȣ το λογιον ηγεμονιαν, αποδειχθεντος επι Iȣδαιας αυτοκρατορος.

muthung, daß Vespasian Kaiser werden mögte, war eingetroffen, und sein Glück also gemacht; warum wendet er, nachdem es schon geschehen war, die Weissagung vom Messias auf ihn an? Warum erwähnt er derselben in seinen nach den Büchern vom jüdischen Kriege geschriebenen Alterthümern mit keinem Worte mehr? Ich glaube nicht zu felen, wenn ich behaupte, er wolle durch diese Zueignung die Römer bereden, daß jene Weissagung von einem Herrn der Welt nie mit Grunde von einem aus dem jüdischen Volke habe erklärt werden können, nie öffentlich, sondern von einigen ihrer Weisen bloß so stolz erklärt sey: und sein nachmaliges gänzliches Stillschweigen davon in den Alterthümern hat unstreitig die Absicht, alle Erinnerung derselben zu vermeiden, ja das Andenken davon auszulöschen. Und warum denn das? weil er die wache Eifersucht der Römer gegen jedes Volk, das sich unter ihr Joch nicht beugen wollte, kannte, und sie, als Patriot, gegen sein Volk einzuschläfern wünschte. Konnte dieß aber wol glücklicher für Israel und unglücklicher für die Christen geschehen, als wenn er diese den Römern als Leute wies, die Jesum für den geweissagten Herrn der Welt hielten, ihn wenigstens für ihren eigentlichen Oberherrn annämen, und sich auf keine Weise von ihm abfällig machen liessen? Zum Beweis, daß Joseph, wenn

wenn er die gänzliche Ausrottung seines Volks abwenden wollte, große Ursach hatte, die den Römern so fatale Weissagung ja auf den **Vespasian** anzuwenden, sich nichts weiter davon merken zu lassen, und den Römern, wenn sie etwa jemand dadurch hämischer Weise aufhetzen wollte, andere vorzuzeigen, die ihre Erfüllung nicht im **Vespasian** zu suchen schienen, zum Beweise hievon kann auch eine doppelte Erzählung des **Eusebius**, (27) die er dem **Hegesippus** nachsagt, dienen, die nämlich, daß der Kaiser **Vespasian**, auch noch nach Jerusalems Eroberung alle Nachkommen des Hauses David habe aufsuchen lassen, damit ja bey den Juden niemand vom königlichen Stamme überbliebe, und daß dieß ihnen eine große Verfolgung aufs neue zugezogen habe. Die andere ist diese: „Dem Kaiser **Domitian**, der die Erscheinung Christi, wie **Herodes**, gefürchtet habe, wären einige Verwante Jesu als Abkömmlinge des Geschlechts David vorgeführt, und hätten auch nicht geleugnet, vom David abzustammen. Da sie aber ihr geringes Vermögen angegeben und mit ihren groben Händen bewiesen, daß sie sich säuerlich vom Ackerbaue nähreten, auch das Reich Christi nicht für ein weltliches oder irdisches, sondern für ein himmlisches

(27) S. Dessen Kirchengeschichte, B. 3. C. 12. und 20.

und englisches erklärt hätten: so wären sie, als unbedeutende Leute, von denen man nichts zu fürchten hätte, frey gelassen, und die Verfolgung der Christen zugleich aufgehoben worden.„ Setzt man nun, wie ohne Beleidigung der Geschichte sicher geschehen kann, die Versicherung des **Josephs**, daß **Vespasian** der geweissagte Herr aus Orient sey, in die Zeit, da er diese gefärliche Auffsuchung der Nachkommen Davids anstellen ließ; so sieht man, daß er diese Aufsuchung dadurch zu endigen zur Absicht gehabt, und aus klugem Patriotismus zu dieser Erklärung bewogen sey. Setzt man unsere Stelle, wie man thun muß, vor die Domitiansche Christenverfolgung, so mag sie diese neue Untersuchung des Hauses David gar leicht veranlaßt haben.

§. 10.

Ehe ich dieß aber weiter ins Licht setze, will ich im Vorbeygehen aus diesen Umständen eine Muthmassung herleiten, die mir hier am rechten Orte zu stehen scheint, eine Muthmassung nämlich, warum Joseph des Bethlehemitischen Kindermords mit keinem Worte gedenkt. Es ist bekannt, wie sehr man dieß Stillschweigen gemißbraucht hat, die Erzählung des Matthäus hievon verdächtig zu machen, ohne allemal zu bedenken, daß ein kluger Mann, wie unser

unser Geschichtschreiber gewiß ist, seine guten Ursachen habe, wenn er schreibt und wenn er schweigt. Es hat keinen Zweifel, daß Joseph der Weissagung vom Messias in seinen Alterthümern durchaus nicht mehr erwähnt, und seine Ursach dazu kann keine andere seyn, als die Römer gar nicht wieder daran zu erinnern, und sie glaubend zu machen, daß die Erwartung eines Ueberwinders der Welt aus der jüdischen Nation, wenn auch einige unter ihnen sie gehabt hätten, nie öffentlich und allgemein gewesen, und **Vespasian** mit seinen Nachfolgern es unstreitig sey, auf den die Weissagung gezielt; mithin kein Grund vorhanden, die Juden aus eifersüchtiger Herrschsucht zu vertilgen. Dieser ganzen klugen und patriotischen Absicht sein noch übriges Volk der Römischen Rache zu entziehen, handelte er aber grade entgegen, wenn er den Kindermord zu Bethlehem erzählte. Denn sein Römischer Leser wollte doch gewiß eine befriedigende Ursache wissen, die den Herodes zu einer so unnatürlichen Grausamkeit vermogt haben könnte. Und die wahre, daß Herodes unter diesen Kindern den großen Ueberwinder der Welt, der nach der Behauptung einiger mit vielem Aufsehn angekommener morgenländischer Gelehrten eben daselbst geboren seyn sollte, aus dem Wege zu räumen getrachtet hätte, diese wahre Ursache wollte grade Jo-

seph nicht sagen, weil sie seine Versicherung, daß ein Herr über alle aus der Jüdischen Nation nie allgemein und öffentlich erwartet sey, widerlegte und aufhob. Da diese eigentliche Veranlassung der Herodianischen Grausamkeit indeß doch hätte bekannt und selbst von seinen einfältigern Glaubensgenossen verrathen werden können, wenn er auch eine andere erdichtet hätte, so war es, wenn er, zum Nachtheile seiner Ehre und Wohlstandes, der Lügen nicht bezüchtiget werden und seinem Volke dienen wollte, sehr klüglich gehandelt, von der ganzen Sache zu schweigen. Bekanntlich erwähnt Matthäus allein der Weisen aus Morgenlande und des Kindermords zu Bethlehem, die andern Evangelisten gedenken dieses Vorfalls nicht, selbst Marcus nicht, der doch sonst dem Matthäus sehr folgt. Wenn ich meine Muthmassung über Josephs Stillschweigen hievon bis auf die Evangelisten ausdehnen darf, so scheint mir Matthäus, wenn er sein Evangelium besonders für die Judenchristen in Palästina und Orient, und wenn er es zumal hebräisch schrieb, (28) allein mit Nutzen und Sicherheit hievon reden zu können. Ward diese Begebenheit vom Marcus berührt, der ursprünglich griechisch und wahr=

(28) Man sehe des berühmten Herrn Hofraths Michaelis Einleitung in die göttl. Schriften des N. B. §. 101 — 106. der zweyten Auflage.

wahrscheinlich zu Rom schrieb, so konnte sie von den Römern als ein Troß der Christen, als eine Herausforderung, und in ihrem stolzen Sinne als eine Berechtigung angesehen werden, die Christen als erklärte Feinde ihres Staates zu behandeln. Sollte sie daher auf die Nachwelt gebracht, und nicht ganz vergessen, aber auch unschädlich für die damaligen Christen aufbehalten werden, so konnte sie Matthäus allein erzählen, und seine Brüder mußten sie übergehn (29).

§. 11.

So gewiß es mir zu seyn scheint, daß dem **Joseph** daran gelegen war, die Juden bey den Römern ausser allen Verdacht zu setzen, als wenn sie einen großen Herrn der Völker aus ihrer Nation erwartet hätten, oder noch hofften: so wenig wird es wohl jemand unwahrscheinlich finden, daß er seine Absicht beförderte, seinem Volke diente, und seinen pharisäischen Gesinnungen gegen die Christen folgte, wenn er sie

(29) Daß die Geschichte von den Weisen und dem Kindermorde den Judenchristen nützlicher und verständlicher als den Heidenchristen waren, ist freylich wol der Hauptgrund, warum sie vom Matthäus allein erzählt wird; man sehe schon gelobte Einleitung §. 111. S. 1154. Meine Vermuthung kann indeß hoffentlich nach demselben stehen.

dahin pflanzte, wo die Römer die Juden ausgerissen hatten, oder sie beschuldigte, daß sie ihren Jesus für den Beherrscher der Völker, der aus Orient kommen sollte, hielten. Diese seine Absicht nun, die alle Umstände empfelen, vorausgesetzt, wird man nicht allein eine Erwähnung der Christen mit Grunde von ihm erwarten, sondern auch die, welche wir finden, da wo sie steht, mit Bedachte hingesetzt halten und sie ohne Mühe so verstehen: Um diese Zeit, da die Erwartung eines grossen Mannes, unter welchem sich alles beugen sollte, die Empörung so sehr beförderte, und den Anhang so leicht machte, da lebte auch ein gewisser Jesus, ein kluger Mann, wo man ihn anders einen bloßen Menschen nennen muß. Denn er verrichtete unerwartete Dinge, und warf sich zum Lehrer der Leute auf, die gern Meynungen, welche ihnen für Wahrheit verkauft werden, annemen; und daher war es kein Wunder, daß er viel Juden und Heiden auf seine Seite brachte. Dieß war der bekannte Christus. Meine Nation that zwar, was sie konnte, und zeigte ihn dem Pilatus als einen gefärlichen Mann an, der ihn auch ans Kreutz schlagen ließ. Aber es half nichts. Er hatte die Leute einmal so eingenommen, daß sie ihn auch nach seinem Tode für einen großen Mann und ihren Lehrer behielten. Und dieß kam hauptsächlich daher, daß er sich

seinen

seinen Anhängern am dritten Tage nach seiner Hinrichtung wieder lebendig zeigte, welches und tausend andere wunderbare Dinge die göttlichen Propheten, wie sich seine vornemsten Anhänger nennen, von ihm wenigstens erzählt haben. Dem sey nun wie ihm wolle, gewiß und bekannt genung ists, daß es bis itzt noch nicht an Menschen felt, die sich Christen von ihm nennen. So verstehe ich unsere Stelle, und wenn es Pflicht ist, jeden Schriftsteller nach seiner bekannten Gesinnung, nach der Lage seiner Umstände und seinem besondern Interesse auszulegen: so hoffe ich den Sinn seiner Worte nicht verfelt zu haben.

§. 12.

Da indeß die Macht des Vorurtheils groß ist, und uns in einer Stelle, die wir immer als eine christliche Lobrede auf Christum angesehen haben, leicht wieder vor die Augen stellt, was wir ganz sichtbar darin bemerkt zu haben meynen: so will ich versuchen, die Erklärung zu rechtfertigen, die ich vorgetragen, und zu zeigen, daß ich wenigstens unserm Geschichtschreiber nicht die geringste Gewalt angethan, sondern ihn so verstanden, wie ich ihn verstehen mußte, wenn ich mich in die Stelle eines seiner ersten Römischen Leser setze. Joseph wollte ihnen erklären, woher der große

und so beständige Anhang, den Jesus sich gemacht hatte und behielt, rüre, das ist augenscheinlich, mithin mußte er ihn als einen Mann beschreiben, der ihn sich zu verschaffen wußte. Er nennt ihn daher einen weisen, oder klugen Mann; denn von einem dunkeln, einfältigen, schwachen Manne konnte es sich wohl der Römer nicht gut vorstellen, wie er sich so viele, so verschieden gesinnte und so unaufhörlich treue Freunde zu erwerben verstanden hätte. — Aber, in den Worten: wo man ihn anders einen Mann nennen darf, da spricht doch wohl der Christ, damit will er doch wohl sagen: wenn man anders mit dieser Benennung seiner Würde, da er Sohn Gottes, GOtt selbst ist, nicht zu nahe tritt? — Daß man in den Arianischen Streitigkeiten, im fünften und einigen folgenden Jahrhunderten dem Joseph diese Rücksicht beygelegt, das läßt sich begreifen und bedauern; aber der Jude, der nur einen irdischen Messias dachte, im ersten Säculo und für Heiden schrieb, die beynahe keinen Gott mehr glaubten, der soll hiebey die Gottheit Jesu, in dem Sinne, wie sie gegen die Arianer vertheidiget wurde, in Gedanken gehabt, darauf angespielt, und sie nur nicht deutlich haben ausdrücken wollen! Wenn das nicht vergessen heißt, in welchem Buche man liest! — Nun was hat er denn sonst damit sagen wollen? Das, was ein vernünftiger

ger und behutsamer Mann in einer so kitzlichen Lage sagen kann. Er wollte den Anhang erklären, den sich Jesus verschafft, der ungewöhnlichen Werke erwähnen, die er gethan, muste er ihn nun nicht zu etwas mehr als einen bloßen Menschen erheben? Wie sollte er das aber ausdrücken? pharisäisch? er trieb die Teufel aus durch Beelzebub den Obersten der Teufel? Nein, das verstand der Heide nicht. Wie denn nun? Sollte ers aus der heidnischen Götterlehre bestimmen, wie Jesus ganz unerwartete Thaten bewirken, παραδοξων εργων ποιητης seyn konnte? Das würde den Juden seine Religion verdächtig gemacht und in Rom, wo Aberglauben und Unglauben gleich groß waren, zu Spott und Widerspruch Anlaß gegeben haben. Ich muß es für mein Theil den Klugen überlassen, wie sie in dieser Lage, um weder Juden noch Heiden anstößig zu werden, bedächtlicher sich hätten ausdrücken wollen, wenn sie es hätten erklären sollen, wie Jesus so wunderbare Dinge möglich gemacht, und glaube, daß er sich nicht klüger fassen konnte, als, wenn er sagte: wo man ihn anders einen Mann, einen bloßen Menschen nennen kann. Nun mogte ihn der Heide so hoch oder so niedrig setzen als er wollte, das konnte dem Joseph gleich viel seyn; genug er wollte seine Erzählung von ihm rechtfertigen, ihn den Römern respectabel und fürchterlich darstellen,

sie

sie konnten nun ihren Begriff von ihm, dem seinigen, den er ohnehin nicht äusern durfte, unbeschadet selbst bilden. (30) — Indeß macht er ihn doch zum Wunderthäter, und wie kann das ein Jude? — Freylich kann das kein Jude in dem Verstande, der bey alle diesen Einwendungen zum Grunde liegt, daß nämlich Jesus aus eigener Kraft übernatürliche Dinge verrichtet, aber das sagt auch **Joseph** nicht. Er konnte ein ächter Jude und Pharisäer seyn und dennoch Jesu εργα παραδοξα zuschreiben, denn die konnte und begerte kein Pharisäer abzuleugnen, die gibt der Jude noch heute zu. Wenn aber die Kraft, die sie beschafft, erklärt werden soll, so trennet sich der Jude vom Christen. **Joseph** sagt nichts weiter, als: Jesus that Dinge, die man von keinem Menschen zu erwarten pflegt, die man überhaupt gar nicht vermuthen war zu sehen,

(30) *Lambecius* in Comment. de Bibl. Vindobon. L. VIII. p. 25. meynt, **Joseph** habe hiebey in Gedanken behalten: wo man ihn nicht lieber für ein Gespenst, Φαντασμα, halten muß. Ich halte es aber für so unerweislich als unwahrscheinlich, daß der Jude, wie **Lambecius** annimmt, die Evangelisten gelesen, und glaube, ihm in einem Buche für Heiden mehr Anspielung auf ihre als auf der Christen wahre oder falsche Vorstellung von einem, den man für einen bloßen Menschen nicht ansehen will, beylegen zu müssen.

hen, und so konnte er als Jude zu Heiden sprechen. Wie sie Jesus ausrichtete, darüber mogten sie richten, wie sie es nach ihrer Theologie konnten, oder nach ihrem Herzen wollten; ihnen seinen Begriff davon aufzudringen, war so unbescheiden als unfruchtbar. Uebergehen konnte er sie auch nicht, wenn die Römer den Anhang, der ihm zufiel, begreifen und diejenige Achtung, die er ihnen zum Nachtheil seiner Jünger gern beybringen wöllte, fassen sollten, da sie zumahl in Rom doch unmöglich ganz unbekannt mehr seyn konnten. — Er war ein Lehrer der Menschen, die gern die Wahrheit annemen. — Wenn dieß ein Christ an Christen schreibt, so wäre man berechtiget, Evangelium zu denken, aber in des Juden Munde zu Heiden kann niemand unter dem Worte Wahrheit Evangelium verstehen, sondern aufs höchste Philosophie oder Grillen, Hirngespinnste, die ihr Schöpfer für Orakel ausgiebt. So verstand Pilatus Jesum, als er sagte, er sey gekommen die Wahrheit zu zeugen: Was ist Wahrheit? Meynungen der Weltweisen gehören nicht vor meinen Richterstuhl, Joh. 18, 37. 38. Wollte **Joseph** mit diesem Ausdrucke sagen: was Jesus vortrug, war eitel ächte, entschiedene Wahrheit — so war er weder Pharisäer, noch vernünftiger Mann, denn der Römer, für den er schrieb, glaubte das Gegentheil. Sagte er: Jesus

trug

trug Lügen, auffallende Unwahrheiten, vor — so konnte sich sein Leser weder den Anhang, den er erhielt, erklären, noch diesen Anhang der Aufmerksamkeit, die der Geschichtschreiber darauf erwecken wollte, werth finden. Wenn nun ein kluger Mann von dem, den er haßt, sagt: er ist ein Lehrer der Leute, die gern Wahrheit annemen — so kann ich ihn nicht anders, als so, verstehen: er hat den Beyfall derer, die das, was er sagt, für Wahrheit halten. Denn, wo sind überhaupt die Menschen, die weiter nichts annemen, als was so gewiß ist, wie 2 mal 2 vier sind! Ist die Wahrheit als Wahrheit immer das annemungswürdigste? Dachte auch der Römer von den Anhängern Jesu so groß, daß sie ihn für ihren Lehrer deswegen angenommen, weil er die geprüftesten, sichersten Wahrheiten vorgetragen? Jeder Mensch wirft seinen Beyfall dem zu, der nichts als klare Wahrheit vorbringt? Nein, denn wo ist der Lehrer, wo ist der Richter? sondern jeder Mensch fällt dem bey, der ihm das vorträgt, was er für Wahrheit ansieht, erkennt, hält. Joseph will also hiemit den Römern Jesum als einen Philosophen zeigen, der geschickt war, Meynungen zu erfinden und vorzutragen, die ihm Zuhörer und Anhänger verschafften. Nun hatte ers ihnen begreiflich gemacht, woher der große Beyfall rüre, der ihm von Juden, die gern etwas unerwartetes

tetes sahen, und von Heiden, die sich gern mit Hypothesen speisen liessen, gegeben ward. Aber es waren, sagt man, nur wenig Heiden, die Jesus selbst an sich zog. Ganz recht, und Joseph mußte den übrigen Evangelisten nicht widersprechen, wenn er der fünfte seyn soll. Das war er aber nicht, sondern ein guter Pharisäer, der es seiner bösen Absicht gemäß findet, Jesu gleich einen großen Anhang anzudichten, wenn er ihn auch deshalb vergrößern muß, oder 50 Jahre nach seinem Tode aus der Menge von Anhängern, die er itzt unter denen, die Heiden gewesen waren, hatte, es dem Römer, der Matthäum, Marcum, Lucam und Johannem nicht las, ganz wahrscheinlich machen will, daß er ihn noch ehe in seinem Leben gehabt habe. — Das war der Christus — diese Worte soll **Joseph**, der Jude, durchaus nicht haben schreiben können; die also das Uebrige der Stelle noch allenfalls als ächt josephisch stehen lassen, die erklären doch größtentheils diese Worte für eine Randglosse eines Christen, die mit der Zeit in den Text gekommen. In dem Verstande, wie z. B. Johannes sagt 20, 31. Diese Zeichen sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen, in diesem neutestamentlichen Verstande konnte freylich **Joseph** von Jesu nicht sagen:

das

das war der Christus. Hat er denn das aber auch sagen wollen? sagen müssen? Verstand das auch der heidnische Römer? Man neme einmal diese Worte weg, und sehe zu, ob nun der Schluß unserer Stelle: bis auf den heutigen Tag hat der Hause derer, die sich **Christen** von ihm nennen, nicht aufgehört, — noch verständlich bleibt? Ohne diese Worte mußte der Römische Leser nothwendig fragen, wie können sich die Christen, die uns bekannt genung sind, so von Jesu nennen? Wenn er ihnen daher Jesum, als den Stifter der Secte, die sich Christen hieß, bezeichnen wollte, so mußte er ja wohl hinzusetzen, daß dieser Jesus, von dem er rede, der Christus sey, von welchem die Christen ihren Namen herleiteten. Ja, er muste ihn den Römern bey dem ihnen bekanntern Namen kenntlich machen, wenn er seine Absicht erreichen und ihnen Jesum als einen gefährlichen Mann, und seinen Anhang als schlechte Unterthanen aufstellen wollte. In einem dreyfachen Verstande können diese Worte: Jesus war der Christus — genommen werden, im christlichen nämlich, jüdischen und historischen Verstande. Nam sie **Joseph** im christlichen, so wollte er sagen: Jesus war der verheissene Erlöser der Menschen. Konnte das sich aber der Heide, der sein Buch lesen sollte, hiebey denken? und wenn es möglich war, wollte sich denn **Joseph** hiedurch um den

den Hals sprechen. Es ist unumstößlich, daß er ein Jude und kluger Mann war, mithin eben so gewiß, daß er in diesen Worten Jesum als den Erlöser der Welt nicht hat beschreiben wollen. Nam er sie im jüdischen Sinne, so hiessen sie: Jesus war der verheissene Erretter Israels, und davon wuste er ja doch wohl das Gegentheil gewiß genung, da Jesus gekreuziget war und Jerusalem in der Asche lag. Er konnte sie daher in keinem andern als historischen Sinne nemen, weil darin allein der Römer sie verstand und Joseph, als Jude, itzt sie platterdings selbst nicht anders verstehen konnte, auch sie in der Stelle, wo er vom Jacobus redet, (31) offenbar so nimmt. Daß das doch wohl nicht unausbleiblich jemand zum Christen macht, wenn er sagt, dieser Jesus war eben der Christus, den ihr unter dieser Benennung besser kennet, dieß braucht hoffentlich keines Beweises. Der folgende Satz, daß Jesus auf Angeben der Vornemsten zu Jerusalem vom Pilatus zur Creuzes-Strafe verurtheilt, aber auch nach seinem Tode von seinen bisherigen Anhängern geliebt sey, klingt so, daß man ihn auch von einem Juden hören kann; desto weniger aber, wie man will, der nachher kommende Grund von dieser ununterbrochenen Anhänglichkeit: denn er erschien ihnen den dritten Tag darauf wieder leben-

(31) Sie ist §. 2 schon angefürt.

lebendig, welches und tausend andere wunderbare Dinge die göttlichen Propheten von ihm gesagt haben — Hiebey kömmt alles auf die Frage an, wen er durch die göttlichen Propheten verstehe? Und wen anders, sagt man, als die heil. Verfasser des A. T.? die Verfasser des A. T.? Ich zweifele sehr. Bey seinem Vorurtheile von einem irdischen Messias konnte doch Joseph von seiner Auferstehung nichts darinn gefunden haben. Wie fremd den Jüngern des Herrn seine Versicherung, daß sein Tod und seine Wiederkunft ins Leben von den Propheten zuvorgesagt sey, vorkam, davon sehen wir ein merkwürdiges Zeugniß unter andern Luc. 18, 31 — 34. Er kündigte ihnen sein nahes Leiden, seinen Tod und Auferstehung in so faßlichen Worten an, die nur das Vorurtheil dunkel finden konnte; und das fand sie auch so räthselhaft, daß der Evangelist sagt: sie vernamen der keines, die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Die Weissagung der alten Propheten von der Auferstehung des Messias mußte daher auch dem Joseph, wenn er gehört hat, daß sie die Christen glaubten, so unglaublich vorkommen, daß er sie auch im Spotte kaum würde nachgesagt haben; es ist aber erst noch die Frage, ob er je so viel Aufmerksamkeit auf den Religionsbegriff der Christen gewandt und ein-

mahl

mahl gewußt hat, daß sie Weissagungen von der Auferstehung Jesu im A. T. behaupteten? Ueberdas schreibt er ja nicht, daß sie die göttlichen Propheten **zuvorgesagt**, sondern bloß gesagt, erzählt haben; und wer berechtiget uns, sagen in vorhersagen zu verwandeln? Daß Jesus seinen Anhängern am dritten Tage, nach seiner Creutzigung ohne Zweifel, wieder lebendig erschienen sey, dieß und tausend andere wunderbare Dinge haben die göttlichen Propheten von ihm gesagt — so spricht der Jude, der Jesum verwirft und keinen andern als einen irdischen, mächtigen, siegreichen, gegen alle Gewaltthätigkeit genung gesicherten Messias kennt: wie ists wohl möglich, daß man ihn in diesen Worten alttestamentliche Weissagung vom Auferstehen des Messias, das ihm nicht in die Gedanken kommen konnte, vom Auferstehen Jesu, der sicher Messias in seinen Augen nicht war, meynen lassen kann? Es thut mir leid, daß ich hier so dreist von alten und neuen Uebersetzern unserer Stelle abgehen muß; aber ich kann nicht davor, daß Joseph an alttestamentliche Weissagung von der Auferstehung des Messias, vielweniger Jesu, durchaus nicht gedacht haben kann, und daß προφητης ειρηκε nichts anders heisse, als der Prophet hat gesagt. Soll es durchaus geweissaget heissen, so muß bewiesen werden, daß unser Geschichtschreiber diese Aus-

drücke gewöhnlich zu brauchen pflege, wenn er Weissagen bezeichnen will. Er wuste sonst wohl, was es im Griechischen hieß, und brauchte sich so zweydeutig nicht zu fassen, wenn er die Propheten des A. T. in Gedanken hatte. Da er diese nun durchaus nicht meynen kann, so muß er, aber freylich spottsweise, die Christen und besonders die ersten Lehrer ihrer Religion, vorzüglich die Evangelisten und Apostel, von deren Schriften und mündlichen Vortrage er genung gehört haben konnte, darunter verstehen. Unbekannt konnte es ihm nicht seyn, daß sie sich göttliche, von Gott gesandte Lehrer seines Willens und seiner Gnade nannten; wenn er nun als Jude solche Leute nennen wollte, so war es ihm der geläufigste Ausdruck, sie Propheten zu heissen. (32) Ueber diese in seinen Augen große

(32) Daß das Wort Prophet nicht ausschliessungsweise den, der die Gabe zu Weissagen empfangen hatte, sondern auch ausserordentliche göttliche Lehrer selbst bey den Juden bezeichne und bey den ersten Christen eine gewöhnliche Benennung der evangelischen Lehrer war, darüber will ich bloß des wohlsel. Hrn. Canzlers von **Mosheim** bekannte Dissertation de Prophetis eccl. apostol. anfüren. Sie steht im 2ten Vol. seiner Dissertat. ad histor. ecclesiast. pertinentium. Paulus nennet selbst den Dichter **Epimenides** einen Propheten, Tit. 1, 12. Unter den Ursachen, deren Matth. *Polus* in Synopsi

große Verwegenheit, daß sich diese Lehrer göttliche naunten, mag er oft gegen die Römer gespottet und es ihnen dadurch genung bekannt gemacht haben, wen er damit bezeichne. Der letzte Abschnitt unserer Stelle, scheint mir mehr zu sagen, als man gewöhnlich darin zu sehen pflegt. **Nero** ist zwar mit den Christen umgegangen als mit Wölfen, die man ausrotten will; aber es felt doch noch nicht daran, sie sind noch vorhanden, und heissen sich noch immer ganz dreiste Christen (33).

§. 13.

Aus dieser Erklärung unserer Stelle, die ich ganz natürlich zu nennen mich getraue, ist es nun nicht schwer, die eigentliche Absicht des

Synopsi Critic. a. h. l. verschiedene nebst andern hieher gehörigen Bemerkungen anfürt, scheint die, daß man ihn dafür gehalten, mir die stärkste zu seyn.

(33) *Lambecius* l. c. p. 36. vermuthet eben das: „his verbis *Josephus* non tantum numero „*Christianorum* se manifeste eximit, verum „etiam æque clare indicat, se mirari, quod „ullus Christianus eo tempore, quo ipse „hæc scripsit, adhuc superfuerit. Respicit „enim ad primam illam christianorum per-„secutionem sub Imp. Nerone, quam adeo „gravem fuisse censuit, ut ea totum chri-„stianorum *φυλον* sive genus omnino ex-„stingui atque deleri potuerit.

Verfassers zu errathen. Er wollte erstlich wohl nicht hauptsächlich, um ein vollständiger, zuverläßiger Geschichtschreiber zu heissen, den Römern den Ursprung der Christen erzählen, den er freylich nicht vorbeygehen konnte, da sie aus dem Volke, dessen ganze Geschichte er zu entwerfen aufgefordert war, herstammten; sondern vorzüglich fand ers gut, diesen Ursprung zu erzählen, damit sie nicht ferner mit den Juden für eine Religions-Parthey gehalten werden mögten, als welches diesen bey dem gefärlichen Verdachte, worinn die Christen standen, äuserst nachtheilig hätte werden können. Er hatte **zweytens** zur Absicht, die feste und unauflösliche Anhänglichkeit der Christen an Jesu seinen Lesern zu erklären, die oft die Römer, welche nichts von den Wohlthaten, der Gotteskraft und den frohen Aussichten wußten, die Jesus den Seinen schenkt, in die größte Verwunderung gesetzt haben mag; daher die scheinbare Größe und Anzüglichkeit, worinn er Jesum aufstellt. Er suchte **drittens** die Christen den Römern als Leute zu zeigen, die Jesum wohl für den geweissagten großen Ueberwinder der Völker halten und verehren mögten, weil er grade zu der Zeit gelebt, und seinen ersten Anhang gesammelt, da man voll von dieser Erwartung gewesen; da dieß aber dem Römer lächerlich vorkommen mußte, wenn **Joseph** die

Geschichte von Jesu mit seinem Tode abbrach: so setzt er hinzu, daß die ersten Christen unter dem hohen Titel göttlicher Propheten versicherten, Jesus sey sehr bald von den Todten wieder auferstanden. Da er nun nichts von seinem zweyten Tode weiter sagt, tausend wunderbarer Dinge aber erwähnt, die noch nach seiner Auferstehung von ihm erzählt würden; so konnte der Römer ihn, den der Jude für etwas mehr als einen bloßen Menschen, und für einen kleinen Wunderthäter ausgegeben, noch damals wenigstens lebendig, wol gar unsterblich glauben, und daher für einen gefärlichen und seiner Oberherrschaft noch immer fatalen Mann halten (34). Die vierte Absicht des **Joseph** bey unserer Stelle ist wol die deutlichste: er wollte die Regierung benachrichtigen oder wenigstens erinnern, daß **Nero** die Christen noch nicht vertilgt habe, daß sie noch in geschlossener Gesellschaft (das scheint mir *φυλον* zu sagen) vorhanden wären, und alle für einen Mann stünden.

(34) Wem diese Absicht unsers Geschichtschreibers zu weit hergeholt scheinen mögte, der kann von Luca Ap. Gesch. 17, 7. belehrt werden, daß schon vor dem **Joseph** die Juden versuchten, die Römische Obrigkeit dadurch gegen die Christen aufzubringen, daß sie ihnen Schuld gaben, sie handelten wider des Kaisers Gebot, indem sie einen andern, Jesum nämlich, ihren König hiessen.

stünden. Wenn nun erweislich ist, daß die grausamen Verfolgungen, die unsere ältesten Brüder erlitten, von dem Verdachte entstanden, daß sie schlechte, nur halbe und gefärliche Unterthanen wären, so kann ich den guten **Joseph** gegen die Beschuldigung, daß er durch unsere Stelle viel dazu beygetragen haben mag, nicht vertheidigen.

§. 14.

Bey diesem Versuche, die stärkste Veranlassung zur Christenverfolgung zu entdecken, will ich mich aber nur auf drey, **Josephs** Zeiten am nächsten lebenden Heiden einschränken, weil ich kein Buch, sondern einen Brief schreibe und nur berüren will, was in genauer Verbindung mit unserer Stelle zu stehen, und zu ihrer Aufklärung zu dienen scheinet. Von der **Neronianischen** Christenverfolgung sagt **Tacitus** (35): abolendo rumori, daß er nemlich selbst Rom angesteckt, Nero subdidit reos, et quæsitissimis pœnis affecit, quos per flagitia invisos vulgus Christianos appellabat. Autor nominis ejus Christus, qui, Tiberio imperitante, per Procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat. Repressaque in præsens exitiabilis superstitio rursus erumpebat, non modo per

(35) Annal. L. XV. c. 44.

per Judæam, originem ejus mali, ſed per vrbem etiam, quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt, celebranturque. Igitur primo correpti qui fatebantur, deinde indicio eorum multitudo ingens, haud perinde in crimine incendii, quam odio generis humani convicti ſunt. Suetonius (36) iſt kürzer: afflicti ſuppliciis Chriſtiani, genus hominum ſuperſtitionis novæ ac maleficæ. Tacitus kannte alſo den Urſprung des Chriſtenthums, von welchem er glaubte, daß es mit dem Tode ſeines Stifters zwar unterdrückt, aber wieder hervorgekommen ſey, und ſich nicht allein in Judäa, ſondern ſchon zu des Nero Zeiten in Rom ausgebreitet habe. Die Bekenner dieſer Religion nennt er per flagitia inviſos. Da ſich aber unter des Nero Regierung Schandthaten, die Ehre und Leben rauben, Straßenraub, Mord, Giftmiſchen, Mordbrennerey, flagitia, in dieſem Verſtande unter den Chriſten nicht fanden, auch die giftigen Läſterungen der Heiden theils ſpäter, theils Anſchuldigungen dieſer Art nicht waren: ſo verſtehe ich durch flagitia, Beſchuldigungen des Hochverraths, oder wenigſtens Vorwürfe, daß ihr Gehorſam gegen die Regierung nicht ächt, ihre Anhänglichkeit an Jeſu größer als an dem Kaiſer, und der Verdacht ſey, daß ſie den auf den Thron zu ſe-

(36) In vita Neronis.

tzen suchten (37). Einen solchen Begriff von Jesu, daß er würdiger sey ihre Crone zu tragen, als ein Römer, nennen beyde Geschichtschreiber superstitionem, und der letzte novam, weil sie freylich noch nicht alt, und den Römern insbesondere überaus neu und seltsam war. Da sie nun diesen Aberglauben für höchst aufrürerisch und der öffentlichen Ruhe höchst nachtheilig hielten, so heißt er bey dem Tacitus superstitio exitiabilis, und beym Sueton malefica. Zu diesem Argwohne der Heiden gegen die Christen kam ein anderer, dieser: die Christen hatten es nicht hehl, daß sie die so gröblich abgöttischen und lasterhaften Heiden unfähig zur Seligkeit hielten; sie haben ohne Zweifel manchen zur Anname ihrer Religion dadurch zu bewegen gesucht, daß sie ihm das Unglück des Lasters, das es schon hienieden zeugt, und die schreckliche Gefahr ewiger Verwerfung von Gott vorstellten, wenn er die wohlthätige Einladung zum Glauben, zur Liebe und zur Seligkeit, die itzt an ihn ergienge, muthwillig verwürfe: wie mag aber der Heide, der sich nicht gewinnen ließ, diese Einladung und Erklärung verstanden haben? wohl nicht leicht anders, als so: die Christen

(37) Daß Tacitus Aufrur, Versündigung an der Obrigkeit, Beleidigung des Respects, flagitium nenne, kann bewiesen werden. M. s. Annal. L. I. c. 27. L. III. c. 20. 60.

ſten dräuen — und ſollte wol nicht mancher geſagt haben: gönnen, wünſchen, bereiten? wer die Erbitterung kennt, die der natürliche Menſch, wenn er die Erweckung verwirft, gegen das Evangelium und ſeine Verehrer zu fülen pflegt, der wird mir leicht Recht geben — uns armen Heiden Unglück, Hölle und Verdamniß, harte Leute, die außer ihrer Secte eitel Untergang ſehen und weiſſagen. Dieſe Beſchuldigung der Chriſten, daß ſie alle übrigen Menſchen unglücklich zu ſehen erwarteten, und gar wünſchten, iſt unſtreitig das odium generis humani, das ihnen **Tacitus** zur Laſt legt, ſcheint auch **Sueton** in der malefica ſuperſtitione mit vor Augen zu haben. Wir finden nicht, daß es dem **Nero** zur gehäßigen Grauſamkeit ausgelegt ward, ſo unmenſchlich und ſcheußlich er auch mit den Chriſten umgieng, ja nicht einmal, daß er ſich durch die Beſchuldigung derſelben, ſie hätten das Feuer angelegt, verſehen habe: folglich muß faſt ein jeder heidniſcher Römer die Chriſten für Leute angeſehen haben, die ihre Mitbürger und ihre Regierung ſo wenig lieb hätten, daß ſie wohl im Stande wären, das ihrige in Flammen zu ſetzen, mit Freuden brennen zu ſehen, und mit Hülfe der Unordnung eines ſo großen Brandes den Thron zum Beſten ihres Jeſu zu erſchüttern. Ob ſie nun gleich der Mordbrennerey ſicher nicht überwieſen ſind;

(denn

(denn das Geständniß, das die zuerst eingezogenen, nach dem **Tacitus**, abgelegt haben, scheint nicht von Christen zu verstehen zu seyn, oder, wenn er sie meynt, so können sie sich, um ihnen zu schaden, dafür ausgegeben haben, und unter der Begünstigung der Angeber oder Aussager straffrey geworden seyn:) so meynt **Tacitus** doch, daß ihnen durch die schrecklichste Mißhandlung, die sie dafür auszustehen hatten, doch nicht zu viel geschehen sey, und sie müssen folglich eine so schwere Beschuldigung nach dem Urtheile der Römer, auf sich gehabt haben, die nach allen Umständen keine andere seyn kann, als der Vorwurf, daß sie die Römische Hoheit nicht völlig erkenneten, und ihren Mitbürgern Unglück gönneten. Diese so harten als ungegründeten Urtheile dieser beyden Römischen Geschichtschreiber, und ihre ziemlich weitläuftigen Kenntnisse von den Christen können, da sie beyde nach dem **Joseph** gelebt haben, von ihm geborgt, und von ihnen den Römern zu des **Nero** Zeiten schon beygelegt seyn, da man gern die Leute vor seiner Zeit eben so, wie man selbst denkt, denken läßt; indeß ist doch wohl kein Zweifel, daß die Christen schon bey dem **Nero** als Leute müssen angegeben seyn, die seine Oberherrschaft nicht unterthänig genung annähmen, sondern ihm Christum vorzögen, weil er ohne alle Kenntniß und Beleidigung von ihnen nicht

hätte

hätte auf den Einfall kommen können, sie der Mordbrennerey zu beschuldigen und für dieses Verbrechen zu bestrafen. Wie leicht er aber grausam gegen die werden konnte, die seine Vorzüge, wenn sie auch auf nichts bedeutende lächerliche Dinge hinausliefen, und seine Eigenmächtigkeit im geringsten verkennen wollten, das erfuren, um nur einige Beyspiele anzufüren, **Vespasian** (38), seine schöne Gemalinn **Poppäa**, ja seine eigene Mutter (39). Die erste Verfolgung der Christen scheint also hauptsächlich eine Frucht der eifersüchtigen Grausamkeit des **Nero** zu seyn; die zweyte aber unter dem **Domitian**, wozu kein Vorwand von Mordbrennerey erdichtet ward, ist ohne Zweifel bloß auf diese Beschuldigungen der Christen, daß sie rebellische Unterthanen und feindselige Leute wären, verhängt, obgleich **Tacitus** und **Suetonius** diese Beschuldigung schon bey der ersten zum Grunde legen, wie sie nach ihrem dermaligen Urtheile über die Christen ganz sicher schon thun zu können glauben mogten.

§. 15.

(38) Er beleidigte den **Nero** dadurch, daß er so unhöflich war, sich wegzuschleichen, oder, wenn er das nicht konnte, gar einzuschlafen, wenn sein Kaiser sang. S. *Suetonium* in vita Vespasiani.

(39) Es ist sehr gut erzählt in des *Deservies* Femmes des douze Cesars, Tom. II. p. 475. seqq. u. p. 368. ff.

§. 15.

Von der dritten Christenverfolgung gibt uns des jüngern **Plinius** Schreiben an den Kaiser **Trajan**, das ich, weil es zu lang und bekannt genug ist, nicht ganz hersetzen will, samt des Kaisers Antwort, (40) so viel Nachricht, woraus wir abermahls sehen, daß sie aus der Beschuldigung die **Tacitus** den Christen macht, verhängt sey. Der Statthalter frägt an: nomen ipsum, etiamsi flagitiis careat, an flagitia, cohærentia nomini, puniantur? Wäre es wohl der Frage werth, ob der, der sich einen Christen nennt, gestraft werden solle, wenn man sich nicht unter einem Christen einen Menschen gedacht hätte, der der Obrigkeit verdächtig und so gut als ein Rebelle war? Würde der milde **Trajan** geantwortet haben: si deferantur & arguantur Christiani, puniendi sunt, wenn man nicht einen jeden Christen ohne Unterscheid für einen heimlichen Rebellen gehalten hätte? Da sie sich oft zu ihrem Gottesdienste heimlich, weil sie öffentlich nicht durften, versamleten, und so sehr ausbreiteten, so wuchs bey den Römern der Verdacht gegen sie, und die Besorgniß, daß sie endlich die ihnen angeschuldigte Absicht erreichen, ihr Joch abwerfen und die Oberherrschaft an sich reissen mögten,

(40) Es sind der 97 u. 98ste Brief des 10ten Buchs.

mögten, daher war der Verfolgungen kein Ende, und der Beweis, daß man nicht Christ sey, ehe nicht gültig, bis man durch den Götzendienst und eine abgöttische Huldigung des Kaisers aller Anhänglichkeit an Christo, als seinem höchsten Gebieter feierlich entsagt hatte. Qui negabant, sagt **Plinius**, se esse Christianos aut fuisse, præeunte me, deos appellabant et imagini tuæ, quam propter hoc iusseram cum simulacris numinum afferri, thuro ac vino supplicabant, præterea maledicebant Christo, quorum nihil cogi posse dicuntur, qui sunt re vera Christiani. Ich glaube, es bedarf keiner weitern Ausfürung, daß die Christen, weil sie Jesum höher als den Kaiser zu schätzen, die Abgötterey für einen Weg zur Hölle zu halten, und jedermann davon abzuziehen gar nicht in Abrede waren, für Rebellen und lieblose Mitbürger erklärt, und als solche verfolgt und gestraft wurden. Dawider mögte aber die schon abgeschriebene Anfrage: an nomen ipsum, etiamsi flagitiis careat, an flagitia, cohærentia nomini, puniantur? streiten. Da indeß der Statthalter selbst die Christen des Gegentheils von dem, was er von ihnen entdeckt, nämlich: quod se sacramento non in scelus aliquod obstringerent, sed, ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depositum appellati abnegarent,

garent, nicht beschuldiget; so muß er wohl durch die flagitia nomini cohærentia nicht so genannte Schandthaten, die sie nicht begingen, sondern Willen und Vermögen zur Widersetzlichkeit gegen Obrigkeitliche Befele, Empörungssucht, wenn ich so sagen darf, verstehen. Ihm schien es hart zu seyn, daß auch der Christen kleine, unmündige Kinder, die zwar den Namen auch schon fürten, aber sicher nomen flagitiis carens bloß dieser Benennung wegen hingerichtet werden sollten: da er den Christen nun selbst keine Verbrechen oder Schandthaten Schuld gibt, so kann flagitium nomini cohærens nichts anders als ein solches Alter seyn, worin man die Geringschätzung der Obrigkeit und die überwiegende Anhänglichkeit an Christo auszufüren, thätig zu beweisen groß und stark genung ist. Wie nun überhaupt **Plinius** den Christen eben das, warum sie **Tacitus** und **Sueton** mit Recht gedruckt und getödtet halten, zur Last legt; so nennt er auch wie sie, ihre vorzügliche, den Römischen Kaisern so empfindliche und für formelle Empörung angesehene Achtung vor Christo, die damit verbundene Verachtung des Götzendienstes und die Ansicht der halstarrigen Heiden für unglückliche Leute, er nennt sie superstitionem pravam & immodicam, weil er, als Heide, eine so gefährliche, mit unsäglich vielem Ungemach verbundene Anhänglichkeit an Christo, die

zu Empörung und den lieblosesten Urtheilen über den Zustand seiner Mitbürger füre, für nichts geringers als einen bösen und unmäßigen Aberglauben ansehen konnte.

§. 16.

Hält man nun unsere Stelle aus dem **Joseph** mit diesen Erzählungen der Römer von ihrer geglaubten Berechtigung zur Bedrückung und Verfolgung der Christen zusammen, so wirds sehr in die Augen fallen, daß die Heiden sie für eben die Leute hielten, wofür sie der Jude ausgab, für die unbeweglichsten Anhänger Jesu, den sie mehr als den Kaiser verehrten. Nun lebte und schrieb aber der Jude ehe als die heidnischen Schriftsteller, und konnte als ein einheimischer Geschichtschreiber der Einwoner von Judäa, wo das Christenthum entstanden war, für berechtiget und hinlänglich belehrt, um über dessen Natur urtheilen zu können, angesehen werden, und schrieb mit dem größten Beyfalle: was wäre also aus diesen Umständen mehr als wahrscheinlich? daß die Heiden den Juden ausgeschrieben, nachgesprochen. In eben dem Jahre, da **Joseph** seine Alterthümer heraus gab, oder längstens das Jahr nachher, ging gleich die schreckliche Christenverfolgung vom

E Do-

Domitian an; (41) könnten wir ihn demnach von dem Antheil an derselben frey sprechen? Wenn eben das, was die Heiden als eine Berechtigung zur Bedrückung der Christen anfüren, vom **Joseph** vor ihnen den Christen zum Staatsverbrechen gemacht ist, können wir ihn unschuldig an ihrer Verfolgung halten? müssen wir ihn nicht vielmehr als den hauptsächlichen Beförderer derselben ansehen? Aus den Fingern konnten sie es nicht saugen, die Römer, die sich überhaupt um die Religion anderer Leute nicht viel zu bekümmern pflegten, was die Christen von ihrem Jesu machten; aber gleichgültig ließ es sie ihre eifersüchtige Herrschsucht auch nicht ansehen, daß sie ihn für den geweissagten Beherrscher der Welt erkannten und höher als den Kaiser hinaufsetzten. Wer es ihnen verrieth, der mag wol Beförderer, ja Stifter der harten Verfolgungen, die sie erfuren, genannt werden. Und, wer war dieß anders, als unser **Joseph** und unsere Stelle? Man kann einwenden, an der ersten unter dem **Nero** war er doch unschuldig. Zugegeben; aber an der unter dem **Domitian** und **Trajan**, die einerley Veranlassnng, einerley Vorwand und Beschuldigung hatten, wovon

(41) Man ist ungewiß, ob die Verfolgung i. J. 93. 94. oder 95 angegangen; aber man weiß sicher, daß die Alterthümer i. J. 93. herauskamen, und folglich derselben vorgiengen.

wovon er der erste Aussager war, ist er schwerlich unschuldig. Sind die folgenden aus eben diesem Verdachte verhängt; wie ich, weil es zu traurig, zu weitläuftig und zu entfernt von unserer Stelle ist, nicht untersuchen will: so dürfte man ihn auch wol an diesen einen entfernten Antheil zur Last legen können. Aber er dauert mich schon, wenn ihn sein Vorurtheil vom Meßias bloß verleitet hat, dem **Domitian** zu so viel ungerechten Grausamkeiten den ersten Anlaß gegeben zu haben. Wollte ihn noch dazu jemand in Verdacht nemen, daß er auch dem **Nero** zur ersten Härte gegen die Christen eine entfernte Ursache gewesen, und seiner wilden, eifersüchtigen Seele den ersten Stoß gegeben, sich an den Christen, als Verächtern seiner Vorzüge, die er so lächerlich übertrieb, zu rächen, so wüßte ich ihn nicht hinlänglich zu vertheidigen, denn er war vor der Verfolgung zu Rom gewesen, (42) hatte viel Gnade von der **Poppäa** genossen, und konnte um die Christen, als um eine Neuigkeit aus seinem Lande ganz leicht nicht allein gefragt seyn, sondern auch aus pharisäischen Hasse als ein Erzähler neuer Zeitungen, welche Leute bey Hofe nicht ungelitten seyn mögen, und als ein vorgeblicher Freund der

(42) Die Verfolgung ergieng i. J. C. 64. und das Jahr zuvor war **Joseph** nach Rom gereiset.

der Römischen Regierung von selbst davon angefangen haben, daß die Christen Leute wären, die einen gewissen Jesus über alles verehrten, und schwerlich zuverläßige Unterthanen des Kaisers seyn und werden mögten (43). Doch dem sey wie ihm sey; ich will mich durch Argwohn auch an dem giftigsten Juden nicht versündigen. Könnten dadurch die Verfolgungen der ersten Christen zu nicht geschehen gemacht werden, daß man bewiese, unsere Stelle sey nicht vom **Joseph**, so wünschte ich herzlich, daß er sie nie geschrieben, und daß es ausser allen Zweifel gesetzt werden könnte. Aber, ich zweifele. Die Christenverfolgungen scheinen mir ein so betrübter

(43) Wären gar die Priester, welche der Römische Statthalter Felix als Gefangene nach Rom geschickt, und zu deren Befreyung **Joseph** die Reise dahin angetreten hatte, von denen gewesen, die sich, nach Ap. Gesch. 23, 12. ff. verschwuren, weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulum getödtet hätten: so liesse es sich fast nicht mehr in Zweifel ziehen, daß er, um seine Glaubensgenossen zu befreyen, die Christen angeschwärzt, und sie, weil keine Verbrechen auf sie gebracht werden konnten, als Leute, die alles aus ihrem Jesu machten, und **Neronis** Hoheit schwerlich unterthänig genung anerkennen würden, beschrieben haben möge. Obige Vermuthung von den nach Rom geschickten jüdischen Priestern hat **Baronius** ad ann. Neron. 2.

betrübter als lauter Beweis zu seyn, daß es **Joseph** geschrieben, was wir ihm mit Grunde nicht absprechen können, und daß er es in der pharisäisch feindseligen Absicht geschrieben, die ich darinn hinlänglich aufgedeckt zu haben glaube.

§. 17.

Es sind noch ein Paar Zweifel zu erläutern übrig, die aus dem Stillschweigen solcher Schriftsteller hergenommen sind, von welchen man behauptet, daß sie unsere Stelle, wenn sie sie in ihren Abschriften gelesen hätten, sicher würden angefürt haben. Es ist aber zuerst die Frage, ob die Kirchenväter, die vor dem **Eusebius** gelebt, **Josephs** Schriften und besonders seine Alterthümer in Händen gehabt haben? Sie wonten größtentheils sehr weit von Rom, wo sie geschrieben waren, und man konnte der Zeit ein Buch, das man mit vielen Kosten erst abschreiben lassen muste, so leicht als itzt nicht haben; und noch itzt wird bekanntlich den Gelehrten, die in Städten, wo beträchtliche Buchhandlungen sind, nicht stehen, oft saur genung, oft unmöglich, ein Buch, das sie sehr bedürfen, zur Ansicht zu erhalten. Seit wann ists z. B. möglich gewesen, ein Spanisches Buch, von Persischen will ich nicht einmahl sagen, einzusehen? **Josephs** Alterthümer waren den Hei-

den bestimmt, in deren Händen vornämlich; und die sollten so sehr willig gewesen seyn, sie den verhaßten Christen mitzutheilen? nicht argwöhnisch gewesen seyn, daß die daraus gegen sie disputiren mögten? — **Justin, Irenäus, Theophilus, Clemens, Tertullian, Minutius, Felix** und **Origenes** beziehen sich doch aber, wie §. 3. eingestanden wird, auf seine Schriften. — Ganz recht; aber daraus folgt noch nicht, daß sie sie ganz gelesen, im Besitz gehabt. Spricht man doch in unsern Tagen von manchem Buche, das man weder besitzt, noch gelesen hat, bezieht sich darauf, weil man es von andern angefürt findet, ohne es aufgeschlagen, und citirt daraus, ohne es eingesehen zu haben. Und so weit ohngefär scheinen mir obgenannte Kirchenväter unsern **Joseph** und seine Schriften gekannt zu haben. Denn, was sie daraus anfüren, ist nichts mehr, als was sie von andern, die sie durchgeblättert, ganz gut gehört haben konnten; und dieß scheinen ihre Anfürungen selbst zu besagen. Ich beziehe mich z. B. auf den **Origenes** (44), der unsern Geschichtschreiber am öftersten nennt, ein vorzüglich fleißiger Mann und großer Bücherkenner war. Und dieser **Origenes** fürt namentlich den **Joseph**

(44) Die Stellen stehen in der **Haverkampschen** Ausgabe, des **Josephs**, wie schon einmahl bemerkt ist, vorn an.

seph fünfmahl an. Zweymahl seine Bücher gegen den **Apion**, und Stellen? keine, sondern allgemein sagt er, der Jude beweise darin das Alterthum seines Volks und der Mosaischen Geschichte aus vielen Geschichtschreibern. Kann man aber so etwas nicht wissen, nicht gehört haben, wenn man gleich das Buch, wovon man es sagt, nicht besitzt, nie gelesen hat? Redt man nicht noch so von Büchern, die uns nie vor die Augen gekommen? An den drey andern Stellen, wo er den **Joseph** nennt, bringt er eine und eben die Erzählung aus ihm an, die gar in seinen Schriften nicht steht. Ich muß sie weiter unten erläutern, und frage itzt nur, was man von einem Manne denken muß, der aus einem Buche nichts weiter als seinen allgemeinen Inhalt beybringt, oder wenn er eine specielle Geschichte und ein Urtheil des Verfassers daraus anfürt, etwas sagt, was nicht darin steht? ich frage: was ist am glaublichsten: hat der Mann das Buch gelesen oder nicht? und hoffe, daß man das leztere überwiegend wahrscheinlich halten werde. Die übrigen Väter, die vor dem **Eusebius** des **Josephs** erwähnen, beweisen eben so deutlich, daß sie nichts mehr als eine historische Nachricht von seinen Schriften gehabt. **Justin** der Märtyrer fürt ihn überhaupt als einen Zeugen an, daß Moses vor vielen Jahren gelebt, wie man, sezt er hin

zu, schon daher sehen könne, weil er seine Geschichte die jüdischen Alterthümer nenne. Den Titel der Schrift, die ihren Inhalt anzeigt, weiß er also, aber nicht aus wie vielen Büchern sie bestehe, und Beweisstellen fürt er gar nicht daraus an. **Irenäus** weiß eine seiner eigenthümlichen Erzählungen vom Moses, aber er sagt nicht, wo sie stehe. **Theophilus** weiß, daß er eine Geschichte des jüdischen Krieges geschrieben. **Clemens** von Alexandrien erwähnt seiner Zeitrechnung vom Moses bis auf den Vespasian, ja der Zusammenhang fordert beynahe, daß er sie ihn bis auf den Antonin führen läßt, dessen Regierung **Joseph** nicht erlebt hat. **Tertullian** und **Minutius Felix** wissen nichts weiter, als daß er von dem Alterthum des jüdischen Volks geschrieben. Wie man hieraus genung sieht, daß alle diese Väter nichts, als bloße Nachrichten von seinen Schriften gehabt und sie zuverläßig nie zu Gesicht bekommen; so kann sicher ihr Stillschweigen von unserer Stelle nicht das mindeste gegen ihre Richtigkeit entscheiden. Woher mag es ferner rüren, daß vor **Eusebii** Zeiten nur diese und nicht alle Kirchenväter, deren Schriften auf uns gekommen sind, den **Joseph** anfüren, und Niemand ihn übersetzt hat, wenn seine Schriften schon häufig in der Christen Händen gewesen? **Ruffinus** von Aquileja war, so viel man weiß,

der erste Uebersetzer. Vorgeben, daß vor ihm schon eine Uebersetzung gemacht und verloren sey, ist Vorgeben und befriediget Niemanden. Mich deucht, es ist überaus wahrscheinlich, daß **Eusebius** unter den Christen der erste gewesen seyn möge, der den **Joseph** in Händen gehabt. Aber einmahl eingeräumt, daß man ihn vor seiner Zeit schon genung unter den Christen gelesen habe: wird daraus richtig folgen, daß unsere Stelle dermalen noch nicht darinn gestanden, weil sie von keinem christlichen Schriftsteller vor ihm angefürt ist? Schwerlich. Denn nicht anfüren setzt ja nicht nothwendig voraus, daß man die uncitirte Stelle in seiner Handschrift vermisse; man könnte ja in einer Lage seyn, worinn man sie nicht bedürfte, keinen Gebrauch davon zu machen gut fände. Und dieß wäre ohne Zweifel der Fall gewesen, worinn sich die Väter vor dem **Eusebius**, wenn sie ja den **Joseph** in Händen gehabt, befunden hätten, sie mögten ihn für einen Juden oder Christen gehalten haben. Kannten sie ihn und seine pharisäischen Gesinnungen gegen Christum, so konnten sie offenbar aus unserer Stelle nichts als ein paar historische Wahrheiten: daß Jesus gelebt, Anhänger gesammelt, gekreuziget und vorgeblich wieder auferstanden sey — beweisen. Aber diese Thatsachen waren im zweyten und dritten Jahrhunderte noch bekannt genung,

wenigen Zweifeln unterworfen, und konnten, wo es nöthig schien, schärfer als aus dem Joseph bewiesen werden. Erklärten sie ihn aber für einen Zeugen der Gottheit, der eigenmächtigen Wunder und der Auferstehung Jesu, für einen Bekenner, daß er Christus im evangelischen Sinne sey, für einen Christen, so bewies sein Zeugniß nichts mehr, als das Zeugniß eines jeden andern Christen, der Achtung verdiente, und das würde ihnen sicher jeder Heide und Jude, dem es entgegengesetzt ward, geantwortet haben. Nun ists aber überwiegend wahrscheinlich, daß die Väter der ersten Jahrhunderte, wenn sie Josephs Schriften studiert hätten, den Juden nicht würden verkannt haben. Sie lebten einmahl seinen Zeiten näher, welches ihr Urtheil berichtigen konnte, sie lebten hiernächst noch unter dem Drucke der Verfolgungen, die sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Jesu litten, grade dieser Anhänglichkeit wegen, die Joseph, und vermuthlich zuerst, den Römern, so bedenklich, so gefärlich für ihre Hoheit in unserer Stelle geschildert hatte. Und doch sollten sie den Juden verfelt haben, den sie noch fülten? Doch wozu diese Vermuthungen, so gegründet sie auch seyn mögen, wenn wir Gewißheit haben, daß unsere Väter den Joseph für einen guten Juden gehalten haben. **Origenes** sagt es wenigstens zweymahl

mahl (45), daß Joseph Jesum für Christum nicht gehalten, kein Christ folglich, sondern ein Jude gewesen. Und in dieser richtigen Gestalt konnte er ihnen nichts weiter für die Sache des Christenthums bezeugen, als was seines Zeugnisses nicht bedurfte. Sie waren, diese Väter, aus deren Stillschweigen man schließt, unstreitig kluge Männer, eifrige Vertheidiger des Christenthums, und hattens hoch nöthig, alles, was ihnen Ruhe schaffen konnte, aufzusuchen und zu benutzen; sie haben keinen Gebrauch von einer Stelle gemacht, die man einige hundert Jahre nachher ganz schief auslegte, und deren so richtigen als ihnen unnützen, ja höchst nachtheiligen Sinn sie ohne Zweifel sehr richtig einsahen, wenn sie den Joseph hatten, woran mit Grunde gezweifelt werden muß: also ist die Stelle in ihren Handschriften nicht vorhanden gewesen? So mögte ich nicht schliessen.

§. 18.

Die nun allenfalls noch das stillschweigende Zeugniß der Vorfaren des **Eusebius** gegen die Richtigkeit unserer Stelle aufgäben, die finden sie hauptsächlich dadurch verdächtig, daß sie **Photius** unter seine Excerpten nicht gebracht hat. Dieser erstaunlich fleißige Mann las Tag und Nacht, und zog aus, was ihm merkwürdig

(45) In den Stellen beym **Haverkamp**.

dig und schön vorkam. Seine vortrefflichen Auszüge sind aber lange nicht vollständig in unsern Händen. Da wir nun unter dem, was er aus dem **Joseph** abgeschrieben, unsere Stelle nicht antreffen, so glaubt man schliessen zu dürfen, daß sie in des **Photius** Handschrift nicht gestanden. Aber diese ganze Folge, wobey doch die Unvollständigkeit seiner Arbeiten noch viel zu erinnern übrig läßt, einmal ganz eingeräumt: ist damit denn schon bewiesen, daß eine Stelle, welche **ein** Abschreiber ausgelassen hat, dem Verfasser des Buchs nicht gehöre, in dessen übrigen Abschriften sie steht? Bald scheint es, als ob das Stillschweigen der Fragmente des **Photius** ein bisgen zu hoch geschätzt werde. Man hält diesen Mann für einen der gelehrtesten und scharfsichtigsten unter den alten Christen; (46) er las seine Bücher von Anfange bis zu Ende, und sicher nicht ohne Gedanken; er

(46) Vir infinitæ lectionis, stupendæ eruditionis, omnium non sui modo, sed et omnium pene sæculorum doctissimus, librorum helluo voracissimus, censor κριτικωτατος. Nemo Bibliothecam eius vel semel inspexerit, quin Historicum summum, Philologum instructissimum, Criticum perspicacissimum statim deprehenderet. So urtheilt *Cave* in hist. literar. script. ecclesiast. von unserm **Photius**, dessen Urtheil ich gern unterschreibe.

er las, zu unserm großen Vortheil, mehr altes als neues: sollte dem Manne der richtige Sinn unserer Stelle entwischt? ihm die Mißdeutung des **Sozomenus** und einiger Nachbeter nicht aufgefallen? das richtigere Urtheil des **Origenes** über **Josephs** Religion unbekannt, gleichgültig gewesen seyn? Ist **Photius** der große Mann, wofür er, nach meinem geringen Urtheile, mit Recht gilt: so hat er unsere Stelle gewiß besser, als ihre falschen Ausleger, verstanden; aber warum nicht richtiger erklärt? die Mißdeutung widerlegt? Wenn ich nichts auf diese Fragen zu antworten wüßte, so könnte ich doch Recht haben. Ich will indeß in Fragen antworten. Ist jeder Gelehrter geneigt, der Welt alle seine besondern Gedanken vorzulegen? Ist es zu allen Zeiten klüglich, von der allgemein und für sehr beweisend angenommenen Erklärung eines Orts abzugehen? Haben alle Männer, die viel wissen, Lust, mit ihren richtigern aber nicht eigentlich bessernden Einsichten sich Gegner zu erwecken, und unerbauliche Streitschriften zu wechseln? Findet sich diese Neigung vorzüglich bey den Sammlern, deren angenehmstes Geschäft es ist zu lesen und auszuziehen? Ich glaube sicher, daß dieß die Lage war, worinn sich **Photius** befand, und daß er die Stelle gar nicht aushob, um sich mit seinem richtigern Urtheile über ihre Absicht keine

Strei=

Streitigkeiten zuzuziehen (47). Wollte indeß jemand lieber behaupten, es sey ihm damit wie vielen Gelehrten unserer Zeit gegangen, er habe nämlich dem panegyrischen Sinne derselben nicht beytreten können, sie daher für verdächtig, des Auszugs und Gebrauchs nicht werth geachtet, so würde ich auch hiebey nichts zu erinnern finden. Die Existenz unserer Stelle in allen noch bekannten Handschriften erweckt eine gegründete Vermuthung, daß sie **Photius** in der seinigen auch gelesen, und der Grund, warum er ihrer nicht erwähnt, muß in seiner vorzüglichen Gelehrsamkeit liegen. Ueber die Herleitung seines Stillschweigens aus derselben kann man sich leicht vertragen, wenn man sich auch so leicht nicht vereinigen könnte. Die Einwendung endlich, daß der hebräisch schreibende **Joseph**, der sich einen Sohn des **Gorion** nennet, unsere Stelle nicht habe, verdient keine Widerlegung, da es wol keinen Zweifel mehr hat, daß der Verfasser des hebräischen Josephs ein Jude des neunten oder zehnten Jahrhunderts gewesen, der aus dem **Flavius**, und vorzüglich des **Ruffins** Uebersetzung und andern Geschicht- und Fabelschreibern sein Werk zusammengesetzt hat. Was man noch von des **Baronius** Behauptung, daß sich zu Rom eine Ab-

(47) Ich bitte den **Lambecius** am angefürten Orte S. 15 und 16 hiemit zu vergleichen.

Abschrift von dem Josephus Gorionides finde, worinn unsere Stelle von den Juden ausgekratzt sey, weitläuftig erzählen könnte, scheint mir so unerheblich zu seyn, daß ichs gern überschlage (48).

§. 19.

Was ich bisher von unserer Stelle gesagt, mögte wohl allein schon hinreichen, den **Eusebius** von der Beschuldigung, daß er sie eingeschaltet, loszusprechen; indeß verdient doch der Verdacht noch aufgeklärt zu werden, den er sich dadurch, daß er sie zuerst anfürt, zugezogen. So sehr glaublich es ist, daß ein jüdisches für Heiden bestimmtes Buch, den verhaßten und verfolgten Christen nicht in die Hände kam; wie denn nicht erweislich ist, daß es ein christlicher Gelehrter, so lange die Kaiser Heiden waren, zu seinem Eigenthume gehabt: so begreiflich, und ich mögte fast sagen, so unausbleiblich ist es, daß es **Eusebius** unter den Christen zuerst in die Hände bekam, weil er zur Fertigung seiner Kirchengeschichte die kaiserliche Erlaubniß erhielt, die Archive durchsehen zu dürfen (49). Wie

(48) M. s. *I. A. Fabricii* Biblioth. græc. L. IV. C. VI. de Flavio Josepho.

(49) Den Beweis hievon fürt *Cave* in hist. literar. scriptor. ecclesiastic., vita Eusebii aus dem Hieronymus und Antipater Bostrensis.

Wie nun hieraus hinlänglich klar wird, warum **Eusebius** unsere Stelle zuerst anfürt: so scheint sich eben daher der Verdacht zu stärken, daß er sie untergeschoben; aber es scheint sicher nur so. War er gleich unter den Christen der erste, der den **Joseph** selbst gelesen, so war er doch sein erster Leser nicht, der alleinige Besitzer nicht, sondern Heiden ohne Zweifel genung, die dieß Buch kannten und besassen, und die konnten wohl Wache dafür halten, daß er nichts einschalten durfte. Welch einen gerechten Widerwillen müßte er ihnen recht muthwillig gegen seine Religion, deren Geschichte er erzählte, haben beybringen wollen, wenn er diese Geschichte mit einer falschen Stelle aufgestußt hätte, deren unächten Ursprung ihm die Heiden den Augenblick beweisen konnten! Verwegener und einfältiger wäre gewiß nie ein Versuch unterzuschieben gemacht als dieser. Sollte ihn **Julian** wol ungerügt gelassen haben? Wenn die Juden ein Buch besäßen, das mir unter den Christen zuerst in die Hände fiele, und ich wollte es mit einer zu einigem Vortheile des Christenthums dienlichen Stelle vermehrt herausgeben: würde ich nicht gleich als ein Betrüger ertappt werden und meiner guten Sache äußerst schaden? Ich müßte wirklich dem **Eusebius** allen gesunden Menschenverstand absprechen, wenn ich ihn eines so handgreiflich eiteln, und so dummen Versuchs

suchs fähig hielte. Viel ehe konnte er, und kann ein schlechter Mensch zu allen Zeiten ein ganzes Buch unterschieben, als in eins, das in den Händen der Gegner beynahe allein ist, eine Stelle einschalten. (50) Und, wenn es endlich so unthunlich, als es gewiß war, nicht gewesen wäre, was wollte denn Eusebius mit dieser erdichteten Stelle gewinnen? Die wenigen historischen Wahrheiten, die etwa darin liegen, bestärken? Mehr Gebrauch hat er doch sichtbar davon nicht gemacht, vernünftigerweise nicht machen können. Wer wird nicht mit mir glauben, daß unsere Stelle, wenn sie die Geburt eines Christen wäre, da nicht stehen würde, wo sie steht, und ganz gewiß ungleich mehr zum

(50) „Diejenigen, die dafür halten, es sey diese „Stelle durch einige fromme Christen einge„schoben worden, werden große Schwierigkei„ten finden zu erklären, wie dieselben solches „in alle folgende Abschriften einschalten, und „hingegen alle die alten und ächten haben un„terdrücken können.„ So urtheilen die Verfasser der Allgemeinen Welthistorie im 9ten Theil S. 396. Anm. D. Ich für mein Theil wünschte, es mögte einem Gegner dieser Stelle gefallen, nur einigermaaßen zu erklären, wo alle die Abschriften mögten geblieben seyn, worin sie nicht gestanden, da sie doch vorgeblich in den Händen der Väter, die vor dem Eusebius des Josephs gedenken, gewesen seyn sollen.

zum Besten des Christenthums enthalten würde, als sie enthält? Es muß ein höchst dummer Betrüger seyn, der sich in Gefahr setzt einen so unehrlichen Namen davon zu tragen, wenn er mit dieser Schande nicht mehr zu gewinnen versteht, als hier offenbar gewonnen ist. Wer übrigens alle diese Umstände zu erwägen beliebt, wird hoffentlich den guten **Eusebius** von dem übereilten Verdachte, worinn er genommen ist, losssprechen, und ihn vielmehr für den ehrlichen und klugen Mann halten, der den Gebrauch von einer Stelle nicht übertreibt, aber auch gehörig zu nutzen versteht.

§. 20.

Und dieser vernünftige Gebrauch von unserer Stelle hat sich für uns nicht verloren, sondern vermehrt, der historische nämlich, und der einzige, der den Umständen nach davon zu machen steht. Denn sie beweist, und das beweist sie so stark, daß es kein vernünftiger Gegner des Christenthums bezweifeln kann, sie beweist

daß unser Jesus zu der Zeit, die die Evangelisten angeben, unter der Statthalterschaft des Pilatus nämlich, in seinem grösten Glanze gelebt;

daß er Dinge ausgerichtet, die man von blossen Menschen nicht erwarten kann;

daß

daß man ihn wegen seiner natürlich unerklärbaren Thaten für einen bloßen Menschen nicht ansehn dürfe;

daß er sich dabey mit dem Unterrichte der Menschen beschäftiget und solche Lehren, die sie mit Freuden für Wahrheiten angenommen, vorgetragen;

daß ihm seine Werke und Lehren einen großen Anhang von Juden und Heiden zuwege gebracht;

daß er eben der sey, den man gewöhnlich Christus zu nennen pflege;

daß er das Glück nicht gehabt, den Vornemsten der jüdischen Nation zu gefallen, sondern vielmehr von ihnen auf den Hals beym Pilatus verklagt sey;

daß ihn Pilatus wirklich habe kreutzigen lassen;

daß er durch diesen Tod seinen Anhang nicht verloren;

daß seine ersten und festesten Anhänger sich für göttliche Propheten ausgegeben;

daß sie versichert, er sey ihnen am dritten Tage nach seiner Kreutzigung wieder lebendig erschienen, und tausend andere wunderbare Dinge von ihm ausgesprenget;

daß es noch gegen das Ende des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung an

Leuten nicht gefelt, die sich den Namen der Christen von ihm beygelegt.

Wenn nun alle diese Thatsachen und Folgen von einem jüdischen Geschichtschreiber, der die sichersten Nachrichten davon haben konnte, Heiden in der Absicht erzählt werden, um ihnen die Christen verdächtig und gefärlich zu machen; und wenn der grausame Druck, den die Christen notorisch erlitten, beweist, daß sie bey den Römern als Staatsfeinde angesehen seyn musten: so hat die evangelische und Apostelgeschichte zufälligerweise an dem **Joseph** einen historischen Zeugen, der vor dem strengesten Richterstuhle unverwerflich gelten muß. Und durch diesen richtigen und erheblichen Gebrauch von unserer Stelle hoffe ich sie wieder versönet zu haben, die mir anfänglich Schuld gegeben haben mögen, daß ich unpatriotisch einen Beweis umrisse, den man seit länger als tausend Jahren, darauf bauen zu können geglaubt hat.

§. 21.

Unter den drey Stellen des **Josephs**, die ich §. 2. angefürt, ist die, deren ächten Ursprung und richtigen Sinn ich aufzudecken beflissen gewesen bin, die angefochtenste und wichtigste. Die zweyte vom Johannes dem Täufer hat fast keinen Gegner erfaren, obgleich **Eusebius** eben so gut der erste ist, der sie ausschreibt.

Die dritte aber vom Jacobus wird zwar vor dem **Eusebius**, vom **Origenes** schon erwähnt; weil er sie aber anders, als wir sie lesen, ansieht, so soll sie auch eingeschaltet seyn. Ich will mir hier den **Clericus** (51) zum Gegner wählen, der vielleicht allein das sonderbare hat, daß er des **Origenes** Erzählung vom Tode Jacobi so gut für eine Einschaltung erklärt, als die, welche wir noch beym **Joseph** lesen (52). Wir lesen izt: „der Hohepriester **Ananus** habe Jacobum, den Bruder Jesu, genannt Christus, samt einigen andern vor ein ausserordentliches Gericht gefordert, als Uebertreter des Gesetzes angeklagt und steinigen lassen.„ **Origenes** aber sagt: (53) „Da eben dieser „**Josephus**, der doch unsern Jesum nicht für „den Messias erkennet hat, nach den Ursachen „forscht, weswegen Jerusalem sey zerstört und „der Tempel in die Asche gelegt worden: so „sagt er zwar das nicht, was er billig hätte sagen sollen, daß sich die Juden dieses Unglück

(51) M. s. *Jo. Clerici* artem criticam, Part. III. Sect. I. c. 15.

(52) Die Worte sind §. 2. schon angefürt.

(53) Im 1sten Buche wider den Celsus, 10ten Hauptst. §. 8. nach der **Mosheimschen** Uebersetzung und Ausgabe. In seinem Commentarius über den Matthäus sagt es **Origenes** noch einmal.

„dadurch zugezogen, weil sie Jesum verfolgt, „und den Meßias, der ihnen von den Propheten „war versprochen worden, getödtet haben. Al„lein er rückt doch gleichsam wider seinen Wil„len ziemlich nahe an die Wahrheit. Denn „er sagt, es sey dieses Elend den Juden darum „widerfaren, damit der Tod Jacobus, des Ge„rechten, der ein Bruder des Jesus war, den „man Christus nennte, an ihnen gerochen wür„de, welchen sie, seine große Frömmigkeit und „Heiligkeit ungeachtet, hingerichtet hätten.„ Nun schließt **Clericus**: da **Joseph** dieß, was **Origenes** von den Folgen der Hinrichtung Jacobi ihn sagen läßt, in unsern Handschriften nicht sagt, so müßten des **Origenes** Worte entweder, wie **Huetius** (54) dafür hält, aus unsern Abschriften von einem betrüglichen Juden ausgelöscht, oder, wie ihm glaublicher vorkommen will, in seine Handschrift von einem betrüglichen Christen eingeschaltet seyn, da sie **Origenes** wohl nicht selbst erdichtet haben mögte: Die angeführte Stelle von Jacobi Tode, die wir itzt beym **Joseph** lesen, kömmt ihm sowol deswegen verdächtig und untergeschoben vor, weil **Hegesippus** diese Geschichte, nach dem **Eusebius** (55) etwas anders erzählt, als

(54) *Petr. Dan. Huetius* in demonstrat. evangel. Propos. III. §. 10.

(55) In der Kirchengesch. 2tem Buche, 23sten Cap.

als auch darum, weil der Jude die Hinrichtung eines Christen so erheblich, als seinem Hohepriester ein Verbrechen daraus zu machen, wohl nicht geachtet haben dürfte. Wenn es nun aber folgen soll: **Origenes** fürt Worte aus dem **Joseph** an, die in unsern Abschriften nicht stehen, folglich ist seine Abschrift verfälscht, mit diesen Worten vermehrt gewesen — wenn dieß folgen soll, so wird offenbar vorausgesetzt, daß **Origenes** eine Abschrift vom **Joseph** gehabt habe. Dieß aber meyne ich so zweifelhaft gemacht zu haben, daß ichs nicht ehe zu glauben schuldig sey, bis jemand aus unverwerflichen Citationen von einem Christen vor dem **Eusebius** beweist, daß der anfürende den **Joseph** vor Augen gehabt. Und ich wundere mich fast, wie der große **Clericus** nicht vielmehr folgenden Schluß gemacht: da **Origenes** den **Joseph** etwas sagen läßt, worüber er sich selbst wundert, daß er es habe sagen können; so muß er seinen Autor nicht aus dem Augenscheine, sondern aus fremder Erzählung anfüren. Dieß wäre wol die natürlichste Folge, die er hätte ziehen müssen, da er zumahl selbst sagt (56): Origenes nunquam fuit tam diligens, ut nihil proferret nisi exploratum. Forte etiam memoriæ plus æque confidit & quod nusquam legerat citavit. Scheint er in

 dieſen

(56) *Clerici* Ars crit. Part. III. p. m. 222.

diesen Worten nicht wieder auf unsere Seite zu treten, und zuzugeben, daß der **Origenes** seine Anfürung bloß von Hörsagen oder einer andern falschen Anfürang wisse (57)? **Origenes,** ja **Hegesippus** sollen schon verfälschte Exemplare vom **Joseph** gehabt haben; **Hegesipp,** der gleich nach der Apostel Zeiten gelebt (58), beynahe ein Zeitgenosse des **Josephs** gewesen seyn mag! Nun sind wir bald so weit zurück, daß wir die Alterthümer für verfälscht ausgeben müssen, ehe sie geschrieben waren. Man muß uns wenigstens erst beweisen, daß sie in den Händen der Christen waren, ehe man es nur wahrscheinlich machen kann, daß sie sich daran vergriffen, und man muß hiernächst Absichten beyzubringen vermögen, die nicht anders als

(57) „**Origenes** hat sonder Zweifel des **Josephs** „Meynung unrichtig vorgestellt, weil er seine „Geschichte nicht vor Augen gehabt, da er ge„schrieben, und seinem Gedächtnisse zu viel ge„trauet hat.„ So urtheilt der sel. **Mosheim** hierüber in der schon genannten Ausgabe des Origenes wider den Celsus S. 101. Und S. 41. sagt dieser große Mann nochmals: es scheint, daß **Origenes**, in Ansehung einer Anfürung aus dem **Joseph**, von seinem Gedächtnisse sey betrogen worden.

(58) Wie **Eusebius** im angefürten 23sten Cap. des 2ten Buchs der Kirchengeschichte sagt. M. s. auch den *Cave* in script. eccles. hist. liter. von seinem Leben.

als durch Betrügerey zu erreichen stunden. Ohne alle Rücksicht gleich Unterschleif annemen, wo man nicht den Augenblick durchsehen kann, ist ein Kunstgriff, der weder unserm Kopfe noch Herzen Ehre macht. Wenn in der gelehrten Republik ein Gericht niedergesetzt werden könnte, vor welchem die, so ihre würdigen Vorfahren ohne alle Bedenklichkeit für Betrüger erklären, sich deshalb rechtfertigen müßten, so würde man mit der leichten Ausflucht: ist untergeschoben — so weit nicht mehr kommen, als man damit zu kommen pflegt. So wenig es nun Gewicht zu haben scheint, aus einer Anfürung des **Origenes**, der etwas unrecht gehört, was er als Christ gern für richtig annam, gleich auf Verfälschung der josephischen Schriften zu schliessen; so sonderbar ists doch, daß **Eusebius** (59) samt dem **Hieronymus** (60) den **Joseph** eben so von den unglücklichen Folgen der Hinrichtung Jacobi reden lassen, als ihn **Origenes** sprechen läßt. **Huetius** schloß aus dieser dreisten Anfürung, daß unsere Väter diese Stelle wol nicht erdichtet haben müssen. **Clericus** antwortet (61): Origenem secutus est

(59) Am angefürten Orte.

(60) In catalogo scriptor. ecclesiast. **Haverkamp** hat die Stelle **Josephs** Alterthümern vorgesetzt.

(61) An dem angefürten Orte.

est Eusebius, ut solet priores, Eusebium Hieronymus, ne inspecto forte quidem Josepho. Ideoque hi tres testes ad vnum redeunt. Und diesem seinem Urtheile füge ich mich. **Eusebius** und **Hieronymus** waren beyde Männer, die viel lasen und schrieben und nachsprachen, ohne allemal genau zuzusehen, ob es in der Urkunde völlig so laute. Ich will ihnen also lieber die Schwachheit beylegen, einem großen **Origenes**, der so viel galt, einmal nachgesprochen zu haben, was freylich **Joseph** nicht gesagt, für das Christenthum aber zu wünschen gewesen, und ihnen also glaublich war, — eine Schwachheit, die nicht schimpfen muß, wenn wir uns nicht in allen Fächern selbst schimpfen wollen — als wider alle Wahrscheinlichkeit daraus folgern, daß es in ihre Abschriften eingeschaltet gewesen, oder aus unsern ausgelöscht sey. Nichts stärker kömmt mir des **Clericus** Beweis vor, daß der Ort, worinn **Joseph** den Tod des Jacobus erzählt, eingeschaltet sey, da er ihn hauptsächlich aus der Verschiedenheit der Erzählungen des **Josephs** und des **Hegesips** hernimmt und schließt: da der Christ diesen Vorfall anders, als der Jude, berichtet, so muß die Erzählung des Juden wol untergeschoben seyn. — Ein Freygeist war **Clericus** nicht, sonst hätte er geschlossen: wenn der Jude und der Christ in ihren Nachrichten von einander ab-

gehen, so ist — der Christ ein Betrüger. — Ist es aber auch wahr, daß sie einander widersprechen, und nicht zu vereinigen sind? Man muß, ohne die Vergleichung angestellt zu haben, schon zweifelhaft werden, wenn man folgende Verwunderung vom **Clericus** liest (62): mirari subit, ab Eusebio Josephi et Hegesippi verba adlata eodem capite, nec eum tentasse, ea in concordiam redigere, aut alterutrius narrationis fidem in dubium non revocasse. Also muß doch **Eusebius** beyde Geschichtschreiber im Widerspruche nicht gefunden haben! Und mich deucht, sie sagen auch beyde, was der eine als Jude kurz und behutsam, der andere als Christ weitläuftig und dreist sagen konnte. Jener sagt kurz, Jacobus ist gesteiniget; dieser umständlich, wie es damit zugegangen, daß er nämlich erst vom Tempelberge herabgestürzt, darauf von einem Steinregen empfangen, und endlich von einem Gerber mit einem Stocke vollends todt geschlagen sey, da er noch auf den Knieen lag, für seine Mörder zu beten. Jener sagt, es sey geschehen, weil ihn der Hohepriester, ein harter Sadducäer, der Abweichung vom Gesetze beschuldiget; dieser, es sey geschehen, weil er dem hohen Rathe, oder eigentlich den Feinden Jesu, den Gefallen nicht hätte thun und dem zum Osterfeste häufig versammleten

(62) Am angefürten Orte S. 224.

Volke versichern wollen, daß JEsus Messias nicht sey, da doch sein Herz so voll lebendiger Ueberzeugung davon war. Sollte etwa **Joseph** diesen Umstand auch erzählen, oder **Hegesipp** ihn auslassen, damit sie ja fein überein kämen? Und dieß ist nun der erhebliche Unterscheid, aus dem ein **Clericus** die Folge zieht, daß **Joseph** etwas nicht geschrieben haben könne, weil es ein Christ nach seinen Empfindungen vollständiger, als ein bedächtlicher Jude, erzählt. Aber, warum ließ ers denn nicht lieber gar aus? Das hätte er ohne Zweifel lieber gethan, als seine Worte dabey auf die Goldwage zu legen, wenn er es wegen der Aufsehn machenden und vermuthlich bis nach Rom erschollenen Umstände nur gekonnt hätte. Denn diese Hinrichtung eines Mannes, den Jerusalem den Gerechten nannte, brachte die Stadt, wie er selber erzählt, so auf, daß einige zum Könige **Agrippa**, andere dem ankommenden neuen Römischen Statthalter **Albinus** entgegen gingen und beyde sich bitterlich über ihren Hohenpriester und dessen Ungerechtigkeit beschwerten. Hätte dieser Tod nicht diese Wirkungen und des **Ananus** Absetzung zur Folge gehabt, so würde **Joseph**, ohne unsern Rath, so klug gewesen seyn, nichts davon zu erwähnen; mithin war es nicht die Steinigung eines Christen, die dem Geschichtschreiber die Erzählung davon wichtig machte, sondern

die Folgen der Begebenheit, die er nicht überschlagen und ohne sie nicht erklären konnte. Hiedurch wird hoffentlich des **Clericus** Einwendung, daß eine solche Erzählung vom **Joseph** nicht zu erwarten seyn mögte, gehoben seyn. Darf ich noch wohl oben ein vermuthen, daß **Joseph** die schlechte Absicht hiebey mit gehabt haben könnte, den Römern zu zeigen, wie sein Volk und dessen Vorgesetzte hauptsächlich, gegen alles, was JEsu, genannt Christus, angehöre, zu handeln gewohnt sey? daß es den Christen einen kurzen Proceß mache?

§. 22.

Sind nun auch diese beyden Stellen im **Joseph** unstreitig ächt, so bezeugt er, nicht absichtlich dem Christenthume zum Besten, sondern, weil es die Vollständigkeit seiner Geschichte von ihm forderte,

daß um die Zeit, da es die Evangelisten sagen, ein Johannes, mit dem Zunamen der Täufer, gelebt;

daß Johannes ein rechtschaffener Mann gewesen und eifrig zur Tugend ermanet habe;

daß er in überaus großem Ansehen bey dem Volke gestanden,

daß er vom Herodes getödtet sey;

daß ein Jacobus gelebt, den man durch den Zunamen: ein Bruder Jesu, genannt Christus, bezeichnet habe.

So weit bestätiget **Josephus** die Erzählung der Evangelisten; und wo er mehr, als sie, sagt, da widerspricht er ihnen wenigstens nicht. Daß Johannes Besserung des Lebens vor der Taufe gefordert, ist dem, was ihn Matthäus 3, 2. sagen läßt: thut Buße; das Himmelreich ist nahe herbey kommen — nicht entgegen. Die Ursach seiner Hinrichtung, welche **Joseph** angibt, kann, wenn sie richtig ist, mit der bestehen, die von den Evangelisten erzählt wird, und bey ihm, der herrschsüchtigen Römern seine Geschichte widmete, muste sie den Vorgang haben, weil sie staatsmäßiger, ja ihm selbst und seinen Lesern begreiflicher war. Den Tod Jacobs erwähnt zwar die Apostelgeschichte nicht, es ist aber in des Juden Erzählung nichts, was sich nicht hätte zutragen können, oder dem Christenthume nachtheilig wäre, und einer der ältesten christlichen Geschichtschreiber erzählt ihn noch umständlicher, erhält mithin seine Bestätigung. Und eben wie dieser **Hegesipp**, und nicht wie **Joseph**, redet **Clemens** von Alexandrien, nach **Eusebius** Bericht, (63) von Jacobs Tode, worin mir ein abermaliger Beweis

(63) Im 1sten und 23sten Cap. des 2ten Buchs seiner Kirchengeschichte.

weis zu liegen scheint, daß Clemens Josephs Werke nicht in Händen gehabt, weil dessen Zeugniß schärfer als des Hegesipp seines bewies. Wie konnte Clericus (64) das alles übersehen? und immer schliessen: Clemens, der nicht viel später als Hegesipp lebte: müste also auch wohl ein verfälschtes Exemplar, worin von Jacobs Tode nichts stand, gehabt haben?

Da übrigens wohl kein Zweifel ist, daß diese Stelle nie angefochten seyn würde, wenn man jene von Christo hätte stehen lassen; und da jene bloß durch den panegyrischen Sinn ihre Glaubwürdigkeit verloren: so habe ich wenig Hoffnung sie wieder herzustellen, wenn es schwer ist, einen Ort künftig anders, als man ihn bisher verstanden, zu verstehen. Leben Sie wohl!

(64) M. s. Art. crit. Part. III. p. 223. sq.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

otte

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reß, Johann Heinrich,

Ueber des Fl. Josephus Erwähnung von Christo Ein Sendschreiben an seine Inspection

Braunschweig 1775

A.gr.b. 3611 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10238991-4
VD18 10584870